

Graph.
444.



Graph. 444

Clemens



Die
Stenographie und die Schule.

Von

Dr. E. Clemens,

Oberlehrer am Herzoglichen Gymnasium zu Wolfenbüttel.

Herausgegeben

vom

Braunschweig-Hannoverschen Stenographen-Verbande.

Braunschweig 1895.

Selbstverlag des Verbandes.

In Kommission bei Joh. Heinr. Meyer in Braunschweig.



Warum hat der Unterricht in der Stenographie bis jetzt in den meisten Staaten Deutschlands keine Aufnahme in die höheren Schulen gefunden?

Schon wiederholt ist die Frage, ob der Unterricht in der Stenographie in den Lehrplan der höheren Schulen aufzunehmen sei, von den höchsten Unterrichtsbehörden geprüft worden. Das Ergebnis ist jedoch bis jetzt in den meisten Staaten Deutschlands ein negatives gewesen: die auf die Einführung des Stenographie-Unterrichts zielenden Petitionen sind in den meisten Fällen abschlägig beschieden worden.

Der Grund hierfür ist darin zu finden, dass bei der Erörterung dieser Frage an den betreffenden amtlichen Stellen eine ganze Reihe von Bedenken gegen die Einführung der Stenographie geltend gemacht worden sind, die, weil sie von Schulmännern und Pädagogen vorgebracht wurden, besondere Beachtung gefunden und die ablehnende Haltung der Unterrichtsbehörden hervorgerufen haben. Abgesehen von vereinzelt, bei den verschiedensten Gelegenheiten ausgesprochenen ungünstigen Urteilen über die Stenographie, ihr Wesen und ihre Bedeutung, ist namentlich in zwei Fällen diese Frage eingehender behandelt worden:

1. Als das preussische Abgeordnetenhaus in Berlin in seiner Sitzung vom 27. Juni 1862 beschlossen hatte, eine Anzahl von Petitionen, welche die Einführung der Stenographie als eines fakultativen Unterrichtsgegenstandes in die höheren öffentlichen Schulanstalten des preussischen Staates beantragten, der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, wurden sämtliche Königliche Provinzialschulkollegien und Regierungen seitens der Unterrichtsverwaltung aufgefordert, sich über die Zweckmässigkeit und demnächst über die Ausführbarkeit der beantragten Einführung gutachtlich zu äussern. Die darauf eingegangenen Gutachten, von denen einige — die Berichte von 2 Direktoren und 3 Provinzial-

schulkollegien — im Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen, Mai-Heft 1863, Seite 265—282, mitgeteilt sind, haben sich mit ganz vereinzelter Ausnahmen gegen die Einführung des Stenographieunterrichts erklärt.

2. Das Provinzialschulkollegium der Provinz Westfalen hatte auf Grund der von den einzelnen Anstalten vorliegenden Berichte eine nochmalige und eingehende Besprechung dieses Gegenstandes auf der 15. Versammlung der Direktoren der westfälischen Gymnasien und Realschulen zu Soest am 13.—17. Oktober 1863 herbeigeführt. Die Verhandlungen dieser Konferenz — abgedruckt in dem Protokolle derselben, Seite 91—98 — führten zu dem Ergebnisse, dass die Mehrheit der Konferenzmitglieder sich prinzipiell gegen die Einführung der Stenographie als Unterrichtsgegenstand in die höheren Lehranstalten erklärte.

Die hier niedergelegten Urteile über die Stenographie im allgemeinen, über die Zweckmässigkeit und Ausführbarkeit des stenographischen Unterrichts haben, weil sie von hervorragenden Vertretern des Lehrerstandes ausgehen, in den Kreisen der Schulmänner allgemeine Verbreitung gefunden und zunächst in Preussen, dann aber auch in den meisten übrigen deutschen Staaten die Einführung des Stenographieunterrichts verhindert. Sie gelten noch heutzutage bei einem grossen Teile der Lehrerwelt als unumstössliche Wahrheiten und sind allen erneuten Versuchen, der Stenographie den Eingang in die Schulen zu erschliessen, hindernd in den Weg getreten.

Welches sind die gegen die Einführung des stenographischen Unterrichts in die höheren Schulen vorgebrachten Gründe?

1. Die Stenographie als Lehrobject widerstreite der prinzipiellen Aufgabe aller höheren Lehranstalten, besonders aber der Gymnasien, deren Zweck auf die Aneignung derjenigen allgemeinen Bildung gerichtet sei, die für eine eigentliche wissenschaftliche Laufbahn die notwendige Vorbedingung bilde und bei allen anderen höheren Berufsarten mit Recht gefordert werde.

2. Alle in den Lehrplan aufzunehmenden Lehrfächer sollten entweder die Ausbildung des Denkvermögens und des Verstandes, oder der Anschauung und des Beobachtungsvermögens, oder des sittlichen und ästhetischen Gefühles bezwecken. Die Lehranstalten

müssten sich daher gegen Einführung jedes neuen Lehrobjekts verwahren, in welchem weder ein erziehliches noch ein bildendes Moment läge, oder das weder materiell, noch formell zur Geistesbildung beisteuere. Der Stenographie aber gehe ihrem ganzen Wesen nach die Fähigkeit ab, auch nur das Geringste zur Bildung des Geistes oder Herzens beizutragen; sie sei eine durchaus äusserliche, mechanische Fertigkeit ohne allen absehbaren, geistigen Gewinn. Die Stenographie besitze auch nicht das leiseste bildende Element; es zeuge von wenig Einsicht, wenn man sie den anderen technischen Fertigkeiten, die am Gymnasium getrieben werden, ebenbürtig erachten wollte. Handwerksmässiges Abrichten zu irgend einer Kunstfertigkeit stehe unter der Würde des Gymnasiums; weit eher als Stenographie möchte sogar Tanzen, Schwimmen, Fechten, Klavier- oder Violinspielen etc. als fakultativer Unterrichtszweig empfehlbar sein, wolle man einmal das Gymnasium zu einer Abrichtungsanstalt degradieren.

3. Insofern die Stenographie ihre Aufgabe in dem möglichst schnellen und sicheren Nachschreiben des mündlichen Vortrages habe, wirke sie nicht minder schädlich, indem sie den Trieb zu lebendiger Aneignung und geistiger Durchdringung des mündlich behandelten Stoffes in der Jugend lähme und den Schüler zu einer gedankenlosen Kopiermaschine mache, der fast gänzlich der unmittelbaren Einwirkung des Vortrages auf den Geist, der Einwirkung der von niemand mehr als vom Lehrer zu schätzenden viva vox beraubt werde; sie beeinträchtige bei ihrem geistlosen Mechanismus alle geistige Gymnastik und strebe das an, was man je länger je mehr aus den höheren Schulanstalten und namentlich deren höheren Klassen zu beseitigen bedacht sei, das ängstliche Nachschreiben von Wort zu Wort, von Silbe zu Silbe. Diese Schädlichkeit trage sie weiter vom Gymnasiasten auch auf den Studenten über, für den bei der Anwendung der Stenographie die allein fruchtbringende Reproduktion des Gehörten aus dem Geiste und dem Gedächtnisse oder aus seinen fragmentarischen während des Hörens hingeworfenen Notizen gänzlich verloren gehe. An den Gymnasien werde auch jetzt noch im Nachschreiben etc. eher zu viel, als zu wenig gethan. Was sollte es erst geben, wenn jedes Wort des Lehrers stenographiert werden könnte? Dann würden erst recht alle Verfügungen der Behörden gegen Diktieren in den einzelnen Disziplinen illusorisch. Mancher Lehrer möchte

sich sehr geschmeichelt fühlen, seine Schüler förmliche historische, exegetische, theologische etc. »Kollegienhefte« anlegen zu sehen. Auch auf den Universitäten werde noch immer zu viel nachgeschrieben: statt sich nur den Gang der Darstellung und die wesentlichen Data zu notieren, im übrigen aber achtzugeben, zu weiterem Verfolgen des bezüglichen Gegenstandes und zum Durcharbeiten anderer Kompendien sich anregen zu lassen, lege man unförmliche Kollegienhefte an, um selbige — mit seltenen Ausnahmen — doch nie wieder anzusehen. Wenn nun erst jeder Student stenographieren könnte, würde sicherlich noch weniger geleistet werden. — — Ein je grösseres Quantum von Worten, Sätzen, also auch Gedanken jemand in einer gewissen Zeit niederschreibe, desto weniger könne er natürlich die einzelnen Gedanken und ihren Zusammenhang geistig erfassen, und es werde sich fast mit mathematischer Genauigkeit feststellen lassen, bei welchem Grade stenographischer Vollendung eine völlige Gedankenlosigkeit des Schreibens eintreten müsse. Die Aufgabe jeder Bildungsanstalt aber sei, dass ihre Schüler schlechterdings nichts gedankenlos thun. Diesem unantastbaren Gesetze also würde die Einführung der Stenographie in Gymnasien und Realschulen geradezu den grössten Abbruch thun.

4. Die Neigung sich alles zu notieren und die Fertigkeit sich alles notieren zu können, würde zu einer Vernachlässigung der Aufmerksamkeit und zu einer Schwächung des Gedächtnisses führen. Dass die Vielschreiberei, vollends aber das stenographische mechanische Nachschreiben, das Gedächtnis, das denkende Festhalten des Gedachten, schwächen müsse, sei erfahrungsmässig und eine psychologische Notwendigkeit. Wenn es wahr sei, dass seit Erfindung der Buchstabenschrift das Gedächtnis mächtig geschwächt worden sei, so werde solches erst recht bei der allgemeinen Einführung der Stenographie geschehen.

5. Die deutsche Kurrentschrift sei ein ausschliesslich deutsches Erzeugnis, sei deutsches Eigentum, und man möge es so gross oder so klein ansehen, wie man wolle, so dürfe doch die deutsche Schule nicht die Hand dazu bieten, deutsches Eigentum verloren gehen zu lassen und die deutschen, charakteristisch ausgeprägten und doch so grosser individueller Mannigfaltigkeit in der Form fähigen Buchstaben zu bedeutungslosen Strichen und Zeichen zu verflüchtigen.

6. Die Stenographie sei zu schwer zu erlernen, die Erlernung und Anwendung der stenographischen Schrift mühsam und zeitraubend, weil sie das Erlernen und Merken einer überaus grossen Menge von Zeichen erfordere, jedenfalls gehe unendlich viel Zeit und Geistesaufmerksamkeit durch beregte Einführung wichtigeren Zielen und Bestrebungen verloren, jahrelange unausgesetzte Übung gehöre dazu, um einen gewissen Grad der Meisterschaft zu erreichen, man werde sich kaum entschliessen können, den Schülern noch täglich stundenlange Übungen in einer mechanischen Thätigkeit zuzumuten.

7. Die stenographische Schrift sei zu schwer zu lesen. Es sei von Stenographen, theils mit Widerstreben, theils offen zugestanden, dass die Schrift des einen dem anderen unverständlich sei. Ja sie könnten, was sie selbst niedergeschrieben hätten, nach einiger Zeit nicht mehr entziffern, sobald die Erinnerung an den sachlichen Inhalt des Niedergeschriebenen ihrem Gedächtnisse entschwunden sei.

8. Die stenographische Schrift sei charakterlos im Vergleich zu der Kurrentschrift. Es lasse sich nichts Charakterloseres, sowie auch kaum etwas Unschöneres als die trotz aller Gegenbehauptungen willkürlichen Schriftzeichen der Stenographie denken.

9. Die stenographische Schrift sei nachtheilig für das Auge, dasselbe werde zu sehr angestrengt, und die kleinen und gedrängten Schriftzüge der Stenographie würden der Schärfe des Gesichtes nicht selten Schaden bringen.

10. Durch die stenographische Schrift werde die Leserlichkeit und Sauberkeit der jugendlichen Handschrift gefährdet, da Kalligraphie und Stenographie sich gegenseitig ausschliessen. Die Aneignung einer guten Handschrift werde durch die Stenographie verhindert.

11. Die Beschäftigung mit der Stenographie werde wahrscheinlich die Orthographie beeinträchtigen, mit deren Regeln die Stenographie nichts zu thun habe. Unsicherheit in der Orthographie werde aufs üppigste wuchern, da die Stenographie absichtlich viele Buchstaben ignoriere. Nach öffentlichen Blättern habe sie in den bayerischen Schulen diese verderbliche Folge wirklich gehabt.

12. Die Stenographie schädige die Kenntnisse in der deutschen Grammatik. Es werde allerdings von den deutschen Stenographen behauptet, dass die Zeichen logisch begründet seien und durch dieselben der Organismus der Sprache bildlich wiedergegeben werde,

sodass z. B. in jedem Wortbilde der Stamm von den Nebensilben sich auch äusserlich scheide. Aber der Organismus einer Sprache lasse sich nicht nachmalen, sondern wolle begriffen werden, was Sache des sprachlichen Unterrichts sei, und die Stenographie könne in dieser Beziehung und auch nur in höchst beschränkter Ausdehnung doch nur nachmalen, was sie von dem Schüler als schon begriffen voraussetzen müsse, oder sie müsse zu gleicher Zeit auch Grammatik lehren wollen. Mit dieser sogenannten Logik ihres Verfahrens scheine die Stenographie aber überhaupt nur Propaganda machen und bestechen zu wollen; es seien dies Dinge, die die Stenographie gar nichts angehen und die ihrer lediglich praktischen Tendenz nach auch niemand von ihr fordere.

13. Die Stenographie schädige die Sorgfalt bei den schriftlichen Arbeiten überhaupt und bewirke eine Abnahme des Fleisses.

14. Die Stenographie berge Gefahren für die Disziplin in sich, ja sogar für die sittliche Haltung der Schüler. Die dem Lehrer unbekannten und der Kontrolle von ihm nicht zu unterwerfenden stenographischen Schriftzüge könnten zu allerlei unnützen Notizen, Spielereien, zu Missbräuchen in disziplinarischer und selbst sittlicher Beziehung, zu verbotenen Mitteilungen, Täuschungen und Unterschleifen mannigfacher Art benutzt werden. Der Lehrer sei der Gefahr ausgesetzt, dass unter seinen Augen die grössten Unterschleife nicht bloss, sondern vielleicht auch Skandale aller Art seitens der Schüler vor sich gehen resp. geschrieben würden. Dem Lehrer, der doch nicht gezwungen werden könne, Stenograph zu sein, werde, wenn der Schüler seine Konzepte stenographisch schreibe, die kontrollierende Vergleichung mit der Reinschrift unmöglich gemacht, und die nicht seltene Unart der Schüler, sich während des Unterrichts allerlei Zettelchen zuzustecken, würde nur gefördert, wenn sie dies in einer für den Lehrer unleserlichen Weise thun könnten. Die Schüler würden die Vorträge mit all den Eigentümlichkeiten derselben, Schwächen, üblen Angewohnheiten, ja diese, da sie auf dieselben jetzt ganz besonders aufmerksam würden, vorzugsweise durch die Schrift fixieren; es würden Sammlungen solcher Eigenheiten entstehen, das Ansehen der Lehrer, die Disziplin würden gefährdet werden; bei den Memorierpensen würden mannigfache Täuschung und Betrug leichter zur Ausführung kommen.

15. Es wäre nicht ohne Bedenken, dass ein Teil der Schüler im Besitze einer Schrift wäre, welche die übrigen Schüler und die

Lehrer nicht lesen könnten. Wenn erst die Schüler sämtlich oder grösstenteils die Stenographie lernten, so sei auch jeder Lehrer moralisch verpflichtet, sich dieselbe anzueignen. Die Lehrer aber hätten die Zeit für wichtigere Dinge wohl zu Rate zu halten. Es könne weder verlangt noch erwartet werden, dass, was im Falle der Einführung nötig sein würde, alle Lehrer der betreffenden Anstalten sich die Stenographie soweit aneigneten, um das von ihren Schülern Geschriebene lesen zu können.

16. Die Einverleibung eines neuen Lehrfaches in den Unterrichtsplan habe grosse Bedenken. Von den vorgesetzten Behörden werde auf Beschränkung und Vereinfachung der Lehrgegenstände gedrungen. Ein neues Unterrichtsobjekt dürfe nicht in den Lehrplan höherer Schulen eingefügt werden, welcher schon jetzt eine höchst bedenkliche Vielheit von Unterrichtsgegenständen umfasse.

17. Durch Einführung der Stenographie werde eine Überbürdung der Schüler hervorgerufen. Schon jetzt seien die an die Jugend gestellten Forderungen sehr hoch und dieselbe mit Unterrichtsmaterial fast überladen; eine Vergrösserung dieses letzteren werde mit Nachteilen für die gedeihliche körperliche wie geistige Entwicklung der ersteren verbunden sein. Die paar wöchentlichen Turnstunden könnten gegen das Übermass von Sitzarbeit kein genügendes Gegengewicht bilden. Die faktischen Verhältnisse der Gymnasien und Realschulen nötigten, jede nicht durch ein dringendes Bedürfnis gebotene Erweiterung des Lehrplans und Vermehrung der Schülerarbeit (besonders in den mittleren Klassen, wo der Übergang in die obersten Klassen vorbereitet werde) entschieden abzuwehren.

18. Die Einführung der Stenographie sei kein Bedürfnis. »Es muss,« heisst es in dem einen der abgegebenen Gutachten, »indessen zugestanden werden, dass, wenngleich auf höheren Unterrichtsanstalten nie gänzlich davon abgesehen werden kann, doch die den Unterrichtsgegenständen innewohnende Bildungskraft nicht der einzige Grund ihrer Wahl ist, dass es sich vielmehr vollkommen rechtfertigt, gleichzeitig auch das künftige Bedürfnis des Lernenden ins Auge zu fassen. Diese Rücksicht übt z. B. ihren Einfluss auf die Wahl der neueren Sprachen in den Realschulen aus. Aber selbst, wenn angenommen werden dürfte, dass es der Stenographie nicht an dem notwendigen Requisite einer hinreichenden Bildungskraft fehlte, so würde dieselbe sich dennoch nicht zu einem Unterrichtsgegenstande für die höheren Lehranstalten eignen, da es nicht

nur an der Notwendigkeit der Kenntniss derselben für den künftigen Beruf der Schüler der höheren Lehranstalten gänzlich fehlt, sondern auch der Nutzen, den sie aus dieser Kunst ziehen können, für die bei weitem grössere Mehrzahl derselben ein sehr geringer ist. Die Gymnasien bereiten ihre Schüler auf die Universität vor. Was soll dem künftigen Theologen, Philologen, Juristen und Mediziner, was dem höheren Beamten die Stenographie nützen? Freilich während ihrer Studienzeit können sie die Vorträge ihrer Lehrer wortgetreu niederschreiben. Aber wäre es nicht ratsamer, ihre Finger hier mit Bleigewichten zu beschweren, als sie in ihrer Geschwindigkeit zu unterstützen? Die Realschulen bilden für die bürgerlichen Berufsarten, für das Baufach, für den Subalternbeamtendienst aus. Aber welchen Gebrauch kann der Kaufmann, der Fabrikant, der Baumeister, der Subalternbeamte von der Stenographie machen? Auch diejenigen Schüler, welche aus den mittleren Klassen der höheren Lehranstalten in das bürgerliche Leben übergehen, finden keinen Wirkungskreis, in welchem sie ihre stenographischen Kenntnisse verwerten könnten. Einen eigentlichen Nutzen können aus der Kenntniss der Stenographie und aus der Fertigkeit im Gebrauch derselben nur die Stenographen von Metier machen. Bis jetzt bestimmt sich wohl noch niemand von Jugend auf für diesen Beruf. Mancher, der sich ohne bestimmten Zweck, lediglich aus Liebhaberei mit der Sache beschäftigt hat, wird durch die Gestaltung der Verhältnisse, durch die sich ihm darbietende Gelegenheit demselben zugeführt und segnet vielleicht die frühere unabsichtliche Thätigkeit. Möglich, dass hier und da auch ein Student jeder Fakultät in diesem Hafen landet. Aber auf dergleichen einzelne Vorkommnisse können die höheren Unterrichtsanstalten keine Rücksicht nehmen.«

19. Die Beschaffung geeigneter Lehrkräfte sei nicht möglich. Es sei durchaus unzulässig, einen Lehrer dazu zu berufen, der nicht zugleich zum Lehrerkollegium gehören könne; durch einen Fremdling würden nur disziplinarische Schwierigkeiten und Übelstände bereitet, und aus der notwendigen Kontrollirung eines solchen für die ordentlichen Lehrer nur Vermehrung ihrer amtlichen Arbeitslast erwachsen. Woher die Lehrer der Stenographie kommen sollten, sei gar nicht abzusehen, und dass jedem Stenographen von Profession die Jugend zum Unterricht anvertraut werden dürfe, werde niemand behaupten mögen.

20. Da vorzugsweise Elementarlehrer die erforderliche Zeit zur Erlernung der Stenographie und zu den notwendigen Übungen hätten, so würden auch nur diese sich zu Anstellungen für dieses Fach eignen; dadurch aber würden die technischen und damit die nicht wissenschaftlichen Lehrer an den Anstalten zum Nachteil des wissenschaftlichen Geistes der Lehrerkollegien vermehrt werden.

21. Es seien keine Mittel zur Besoldung stenographischer Lehrer vorhanden, auch für jetzt nicht zu beschaffen. Vielmehr müsse darauf Bedacht genommen werden, Ersparnisse zur Besserung des Einkommens der vorhandenen Lehrer zu verwenden, oder andere viel dringendere Bedürfnisse mehr zu berücksichtigen, als bis jetzt habe geschehen können. Durch Besoldung eines Lehrers der Stenographie würde an manchen Anstalten die so notwendige Verbesserung der vorhandenen Lehrerstellen fast zur Unmöglichkeit werden. Es würde unrecht sein, von den ohnehin spärlichen Geldmitteln der Gymnasien auch nur das Mindeste für diesen Zweck zu verwenden.

22. Die Verschiedenheit der Systeme hindere die Einführung der Stenographie in die Schulen. Ehe an die Einführung derselben als Lehrgegenstand gedacht werden könne, müsse ein allgemein verständliches System die Herrschaft erlangt haben. Bis jetzt gäbe es noch kein allgemein anerkanntes System, sondern, abgesehen von mehreren weniger bekannten Methoden, seien besonders zwei um die Superiorität im Streite, und der Streit darüber, welches das bessere sei, sei noch nicht entschieden.

23. Die Schule habe keinerlei Verpflichtung, das Bestreben der Stenographen von Profession, die sich bei den höheren Schulen eine weitere Erwerbsquelle zu öffnen suchten, zu unterstützen. Nur dem künftigen Stenographen von Profession brächte ein stenographischer Unterricht in der Schule sicheren Nutzen. Für einen so engen und untergeordneten Beruf vorzubilden, könne doch aber noch weniger Aufgabe der Schule sein, als für andere Spezialfächer zu bilden.

24. Für diejenigen, welche stenographisch schreiben lernen wollen, seien die privatim dazu gebotenen Gelegenheiten vollkommen ausreichend. Da die Nützlichkeit der durch die Stenographie erzielten Fertigkeit für viele ausserhalb der Schule liegende Lebensverhältnisse anerkannt werden müsse, so möge für die Schulen die Sache der freien Konkurrenz und dem Privatermessens der

Schüler überlassen bleiben. Es sei nichts dagegen einzuwenden, dass die höheren Schulen denjenigen Schülern der oberen Klassen, welche Lust zur Beschäftigung mit ihr zeigen, dazu freundlich die Hand bieten. Es werde ihnen, wenn es möglich sei, ein Lokal gewährt werden können; es werde einem Lehrer, der dazu geneigt und fähig sei, gestattet werden können, einzelnen Schülern Unterricht zu erteilen und ihre Übungen zu leiten. Aber die Anstalt werde gleichzeitig darauf Bedacht nehmen müssen, Schüler, welche Neigung zeigen, auf diesen Gegenstand ein zu grosses Gewicht zu legen, welche sich durch ihre Beschäftigung mit demselben verflachen, davon abzumahnern und abzuhalten; sie werde in den Schülern das Bewusstsein zu erhalten haben, dass sie in der Stenographie eine angenehme und heilsame Nebenbeschäftigung für die ihnen übrig bleibende freie Zeit, aber nicht einen Gegenstand ernstern Studiums und gewissenhafter Pflichterfüllung haben.

Dies sind im wesentlichen die in jenen oben erwähnten Gutachten niedergelegten Bedenken. Mit ihnen decken sich die an anderer Stelle und bei anderen Gelegenheiten — z. B. bei den Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses im Jahre 1862, 1867 und 1886, beziehungsweise in den Berichten der Unterrichtskommission des Abgeordnetenhauses — ausgesprochenen oder veröffentlichten Ansichten so vollständig, oft nahezu wörtlich, dass in sehr vielen Fällen jene Gutachten als Quelle anzusehen sind.

Es möge nun im folgenden die Berechtigung dieser Einwände einer Prüfung unterzogen werden und zu diesem Zwecke bei jedem einzelnen der vorgebrachten Bedenken die Frage geprüft werden:

Sind die gegen die Einführung des stenographischen Unterrichts in die höheren Schulen erhobenen Bedenken zutreffend?

ad 1) Wenn der Zweck aller höheren Lehranstalten, besonders aber der Gymnasien, gerichtet ist auf Aneignung derjenigen allgemeinen Bildung, die für eine eigentliche wissenschaftliche Laufbahn die notwendige Vorbedingung bildet und bei allen anderen höheren Berufsarten mit Recht gefordert wird, so widerstreitet die Stenographie als Lehrobject der prinzipiellen Aufgabe der höheren Lehranstalten nicht, denn die

Kenntnis der Stenographie ermöglicht es vielmehr, denjenigen Teil der von allen Schülern zu leistenden Arbeit, der selbst ohne irgend welchen bildenden Wert ist, nämlich die Bewältigung des mechanischen Schreibgeschäftes, auf den 5. bis 6. Teil der bisher erforderlichen Zeit zu reduzieren. Die dadurch frei werdende Arbeitszeit und Arbeitskraft kann der Aneignung jener allgemeinen Bildung zugutekommen und ihrer Erweiterung und Vertiefung dienen. Die Stenographie ist somit ein treffliches Mittel, diese Hauptaufgabe der höheren Lehranstalten in gründlicherer Weise, als ohne ihre Kenntnis möglich ist, zur Durchführung zu bringen.

ad 2) Es wird hierbei nicht genügend unterschieden zwischen der Thätigkeit des Schülers bei dem Erlernen eines stenographischen Systems und zwischen der Thätigkeit desjenigen, der die Stenographie bereits erlernt hat und sie alsdann verwertet. Von der Thätigkeit eines Stenographen, der sich der Stenographie zu denselben Zwecken bedient wie der Nichtstenograph der gewöhnlichen Kurrentschrift, mag zugestanden werden, dass sie eine durchaus äusserliche, mechanische Fertigkeit ohne allen absehbaren geistigen Gewinn sei, obgleich auch dagegen sich mancher gewichtige Gegengrund anführen liesse. — Aber bei der Einführung der Stenographie in die Schulen handelt es sich doch nicht darum, die bereits erlernte Fertigkeit im Stenographieren in den Unterrichtsstunden mechanisch auszuüben, sondern die Schule soll den Schülern die Kenntnis eines stenographischen Systems übermitteln. Wer es aber in Abrede stellen wollte, dass die Erlernung eines stenographischen Systems mit seinem scharf durchdachten und innerlich begründeten Regelapparate für die Ausbildung des Denkvermögens und des Verstandes ganz wesentliche Elemente in sich trägt; wer es leugnen wollte, dass durch die Aneignung der neuen Schriftzeichen mit ihren charakteristisch ausgeprägten Formen, durch die genaue Unterscheidung der Schriftzüge und Wortbilder das Anschauungs- und Beobachtungsvermögen gefördert werden muss, dass durch das sorgfältige Nachbilden derselben der Formensinn und das ästhetische Gefühl eine Ausbildung erfahren muss — der würde sich dadurch selbst das Zeugnis ausstellen, dass er von dem Wesen der Stenographie und den Eigenschaften eines Stenographiesystems sich überhaupt keine Vorstellung zu machen im stande ist. Nicht um handwerksmässiges Abrichten zu irgend einer Kunstfertigkeit, die unter der Würde des Gymnasiums steht, handelt

es sich, sondern um das verstandesmäßige Erfassen eines wohl durchdachten, auf dem Wesen der Sprache aufgebauten Schriftsystems, dessen spätere Anwendung dann allerdings zu einer im wesentlichen mechanischen Fertigkeit sich ausbildet, etwa wie man bei dem Gebrauche der Muttersprache nur selten noch an die früher erlernten Regeln der Grammatik zu denken pflegt.

ad 3) Die Bedenken, die sich gegen eine Beförderung der Vielschreiberei und die dadurch hervorgerufene Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit richten, sind in vollem Masse begründet. Nur treffen sie nicht die Stenographie, denn sie gehen sämtlich von der Voraussetzung aus, dass die Stenographie ihre Aufgabe in dem möglichst schnellen und sicheren Nachschreiben des mündlichen Vortrages habe. Diese Voraussetzung ist aber völlig verkehrt. Die Stenographie soll nicht als Nachschreibeschrift gelehrt und gelernt werden, wie die Verfasser jener Gutachten annahmen und auch heutzutage noch vielfach von Nichtstenographen fälschlich geglaubt wird. Der Einwand aber, dass die Stenographie sich doch zu diesem nicht beabsichtigten Zwecke missbrauchen lasse, kann wohl nicht ernstlich in Betracht kommen, denn jeder Lehrer hat es doch in seiner Hand, einen derartigen, etwa auftauchenden Versuch durch ein einfaches Verbot des Nachschreibens sofort aus der Welt zu schaffen. Die Stenographie soll vielmehr, das kann gegenüber den noch immer weit verbreiteten falschen Anschauungen der Nichtstenographen gar nicht oft genug betont werden, dazu dienen, die Schüler bei allen schriftlichen Arbeiten, die nicht zur Korrektur dem Lehrer vorgelegt zu werden pflegen, durch Abkürzung des mechanischen Schreibgeschäftes auf ein Fünftel oder ein Sechstel der seither erforderlichen Zeit zu entlasten. Damit fallen aber alle weiteren von jener falschen Voraussetzung ausgehenden Ausführungen in sich selbst zusammen. Im übrigen wird wohl zugegeben werden müssen, dass das nach jenen Gutachten vor 30 Jahren noch vielfach gebräuchliche und stark bekämpfte Diktieren bei dem Unterrichte, das Nachschreiben von Heften und dergleichen heutzutage infolge der Fülle trefflicher Lehrbücher, die für alle Unterrichtszweige fast überreichlich zur Verfügung stehen, wohl ziemlich vollständig aus den höheren Unterrichtsanstalten verschwunden ist. Eine ebenso falsche Annahme ist es auch, dass der steno-

graphierende Student die Vorträge seiner Professoren möglichst wortgetreu zu dicken Heften zusammenschreibe. Vorkommen mag dergleichen wohl in einzelnen Fällen — denn wo giebt es eine an sich nützliche Fertigkeit, deren Vorteil nicht durch Missbrauch in ihr Gegenteil verkehrt werden könnte! — Aber wie die Erfahrung lehrt, verwendet der stenographierende Student seine Kenntnis dazu, nur ungefähr dasselbe aufzuschreiben, wie die nicht stenographierenden Kommilitonen, dieses aber infolge der grösseren Leichtigkeit und Schnelligkeit in besserer Auswahl und mit grösserer Sauberkeit und Sorgfalt. Das Ergebnis dieser richtigen Anwendung der Stenographie ist also, dass der stenographierende Student den mündlichen Vortrag besser auf sich wirken lassen, besser geistig durchdringen kann, dass er hinterher gut und übersichtlich geschriebene Kollegienhefte besitzt, die wieder anzusehen und fleissig durchzuarbeiten er nicht durch eine in übergrosser Eile hingeworfene und infolgedessen nahezu unleserliche Handschrift gehindert wird.

ad 4) Auch die Thatsache, dass im grossen und ganzen das Gedächtnis seit Einführung der Buchstabenschrift geschwächt worden ist, ist zuzugeben. Die Behauptung aber, dass bei Einführung der Stenographie dies in noch viel höherem Masse der Fall sein müsse, hat wiederum in der falschen Ansicht ihren Grund, dass der Zweck der Stenographie sei, mehr zu schreiben, als bisher mit der Kurrentschrift geschrieben worden ist. Dass dies eine völlig verkehrte Auffassung von dem Wesen und der Bedeutung der Stenographie ist, ist bereits ad 3) dargelegt. Wie aber die blossе Fertigkeit, sich alles notieren zu können, zu einer Vernachlässigung der Aufmerksamkeit und zu einer Schwächung des Gedächtnisses führen soll, ist nicht einzusehen. Es wendet sich also auch dieser Einwand gegen die Vielschreiberei, gegen das mechanische Nachschreiben, nicht aber gegen die Anwendung der Stenographie, welche durch den stenographischen Schul-Unterricht herbeigeführt werden soll.

ad 5) Gegenüber der Ansicht, die deutsche Schule dürfe die Hand nicht dazu bieten, die deutsche Kurrentschrift, dieses ausschliesslich deutsche Erzeugnis, deutsches Eigentum, verloren gehen zu lassen, die auf der Direktorenversammlung zu Soest ausgesprochen ist, hat bereits der Korreferent bemerkt, »dass die deutsche Kurrentschrift wie die deutsche Druckschrift aus den

römischen Charakteren im Laufe der Zeit sich gebildet habe, und uns schwerlich einen Vorzug vor benachbarten Nationen mit ihren sogenannten lateinischen Buchstaben gewähre; wohl aber sei die in Deutschland gebräuchliche Stenographie eine deutsche Erfindung.« Ausserdem aber hat diese Einwendung gegen die Stenographie nur dann einen Sinn, wenn man annimmt, dass die Stenographie an Stelle der gewöhnlichen Schrift treten und diese völlig verdrängen solle. Diese allerdings vor 30 Jahren vielfach verbreitete Ansicht dürfte heutzutage nur noch vereinzelt einen Vertreter finden. Die Stenographie soll nicht die allgemeine Schrift des ganzen deutschen Volkes werden, sie soll nicht die Kurrentschrift verdrängen, sondern neben derselben eine Schrift der Gebildeten werden, die in unserem »papiernen Zeitalter« das Bedürfnis nach einer rascheren Erledigung des Schreibgeschäftes Tag für Tag empfinden. Dies erhellt zur Genüge auch schon daraus, dass alle Bestrebungen auf Einführung der Stenographie in die Schulen nur immer die sogenannten höheren Schulen, nicht aber die Volksschule berücksichtigen.

ad 6) Gegenüber der Thatsache, dass schon Kinder von 9 und 10 Jahren die Stenographie soweit erlernt haben, dass sie dieselbe fliegend zu lesen und gewandt zu schreiben im Stande waren, ist der Einwand, die Stenographie sei zu schwer zu erlernen, hinfällig. Auch hier ist wiederum die falsche Vorstellung von der Stenographie, als ob sie nur zum Nachschreiben schneller Reden bestimmt sei, der Grund für die falsche Ansicht, jahrelang unausgesetzte, täglich stundenlange Übung gehöre dazu. Um das Ziel, das doch einzig und allein dem stenographischen Schulunterrichte gesteckt werden kann, fließendes Lesen stenographischer Schrift und eine Schreibgeschwindigkeit von 100—120 Worten in der Minute (d. h. 5—6 mal so viel, als man mit der Kurrentschrift zu leisten im Stande ist) zu erreichen, dazu genügt erfahrungsgemäss vollkommen ein zweijähriger Unterricht mit 2 wöchentlichen Stunden, wobei von jeglicher Vermehrung der häuslichen Arbeit abgesehen werden kann. Wenn man nun annimmt, dass die tägliche Schreibarbeit eines Sekundaners oder Primaners bei allen denjenigen Arbeiten, bei denen die Anwendung der Stenographie eintreten könnte, also bei den Entwürfen deutscher Aufsätze, mathematischer Arbeiten u. s. w., bei den Präparationen zu der Lektüre der fremdsprachlichen Schriftsteller, bei Ausarbeitungen aller Art, nur $\frac{1}{2}$ Stunde beträgt — dass das sehr

niedrig gegriffen ist, wird jeder Schulmann ohne weiteres zugeben — also im Laufe eines Jahres (zu 40 Schulwochen à 6 Tage gerechnet) 120 Stunden, so beträgt die Ersparnis bei Anwendung der Stenographie in einem Jahre 80—100 Stunden. Also während des vierjährigen Besuches der Sekunda und Prima wäre die aufgewandte Zeit von 160 Stunden mehr als doppelt wieder eingebracht, der weiteren Zeitersparnis im späteren Leben gar nicht zu gedenken. Sollte dem gegenüber wirklich der Einwand aufrecht erhalten werden können, die Stenographie sei zu schwer zu erlernen und durch die Einführung derselben gehe unendlich viel Zeit und Geistesaufmerksamkeit wichtigeren Zielen und Bestrebungen verloren?

ad 7) Der auch heutzutage noch hier und da auftauchende Einwand, die stenographische Schrift sei zu schwer zu lesen, bedarf wohl kaum einer Widerlegung. Wenn die Behauptung, es sei von Stenographen teils mit Widerstreben, teils offen zugestanden, dass die Schrift des einen dem anderen unverständlich sei, nicht etwa den Sinn haben soll, dass es sich dabei um Anhänger verschiedener Systeme handle, dann ist dieselbe für jeden Kenner der Stenographie unverständlich. Dass es bei einer in grösster Schnelligkeit nachgeschriebenen Rede einem Stenographen nicht einmal begegnen kann, hinterher nur schwer sein Stenogramm wiederlesen zu können, soll nicht geleugnet werden, aber das kommt bei eilig und flüchtig geschriebener Kurrentschrift auch nicht selten vor. Dass aber die stenographische Schrift nicht nur von dem, der sie geschrieben hat, sondern von jedem, der das betreffende System erlernt hat, selbst von Anhängern anderer Systeme, die nur eine oberflächliche Kenntnis der benutzten Schrift besitzen, stets mit Sicherheit wiedergelesen werden kann, lehren neben der grossen Zahl von stenographischen Büchern und Zeitungen aller Art die vielen Tausende von Briefen und Postkarten, bei denen die stenographische Schrift zur Anwendung kommt. Ja, so unwahrscheinlich es für einen Nichtstenographen auch erscheinen mag, Thatsache ist es dennoch, dass schlechtgeschriebene Stenographie viel leichter lesbar ist als schlechtgeschriebene Kurrentschrift.

ad 8) Damit erledigt sich auch bereits im wesentlichen der Einwurf, die stenographische Schrift sei unschön und charakterlos. Über den Begriff der Schönheit zu streiten, ist ja allerdings bedenklich. Jedoch schon der Hinweis, dass die Stenographie —

wenigstens soweit das Gabelsbergersche System in Betracht kommt — alle ihre Schriftelemente dem gewöhnlichen kurrentschriftlichen Alphabet entnommen hat, dürfte die Behauptung, dass die Stenographie weniger schön sei als die Kurrentschrift, völlig widerlegen. Wo aber zur Begründung dieses Urteils über die geringere Schönheit der Stenographie in jenen Gutachten Einzelheiten aufgeführt werden, wie z. B. »es sind nicht einmal ästhetisch schöne Formen, welche in der Stenographie sich dem Auge darstellen; ihnen fehlt die rhythmische Bewegung des Grund- und Haarstriches, der Aufbau der Schrift auf derselben Grundlinie, der freie Schwung der Hand; es findet sich zitternde Beweglichkeit und hastiges Springen über und unter eine Linie, welche nicht sowohl die feste Grundlage des Wortes bildet, als vielmehr nur die Richtung bezeichnet, in welcher der Leser dasselbe zu suchen hat,« da ist in diesen Ausführungen, wie auch an der betreffenden Stelle ausdrücklich betont ist, nur ein Urteil über das Stolzesche System abgegeben, nicht über das Gabelsbergersche, auf welche alle diese Ausstellungen keine Anwendung finden können. Der Vorwurf der Charakterlosigkeit kann nur in dem Umstande eine Erklärung finden, dass derjenige, der das Urteil fällte, nicht selbst Kenner eines stenographischen Systems war, sonst hätte er sicherlich gewusst, dass die Handschrift in der Stenographie genau in derselben Weise, wie in der Kurrentschrift ein durchaus individuelles, charakteristisches Gepräge trägt.

ad 9) Dass die stenographische Schrift für das Auge nachteilig sei, ist eine durch nichts begründete und in keiner Weise erwiesene Befürchtung, die ihre Entstehung der Ansicht verdanken mag, die stenographischen Schriftzüge seien kleiner als die der gewöhnlichen Schrift, was jedoch der Wirklichkeit nicht entspricht. Gar seltsam aber nimmt sich diese Ansicht aus gegenüber der Forderung des Ophthalmologen Professor Dr. Cohn in Breslau, es müsse die Stenographie als ein Präservativ gegen die unter den Schülern der höheren Lehranstalten um sich greifende Kurzsichtigkeit in die Schulen eingeführt werden. Dieses eingehend begründete Urteil eines Sachverständigen muss umso schwerer wiegen, als derselbe einerseits auf dem Gebiete der Schulhygiene ganz besonders hervorragend thätig ist, andererseits seine Ansicht hierüber auf seine eigenen Erfahrungen bei dem Gebrauche der Stenographie stützen kann.

ad 10) Die sehr bedauerliche Erscheinung, dass die Schüler der mittleren und oberen Klassen unserer höheren Lehranstalten durchweg eine sehr mangelhafte Handschrift aufzuweisen haben, ist allerdings nicht zu leugnen. Aber diese Erscheinung kann doch nicht darin ihre Erklärung finden, dass die Stenographie die Handschrift verschlechtere! Sie hat ihren Grund vielmehr darin, dass schon in den mittleren Klassen von den Schülern sehr viele schriftliche Arbeiten anzufertigen sind. Bei der Schwerfälligkeit und Weitläufigkeit der gewöhnlichen Schrift ist der Wunsch begreiflich, die für die schriftlichen Arbeiten zu verwendende Zeit durch möglichst rasches Schreiben, soweit es irgend angängig ist, abzukürzen. Dass aber dieses übermässig rasche Schreiben für die Ausbildung einer guten Handschrift nicht förderlich sein kann, liegt auf der Hand. Wenn auch die Lehrer, wie jetzt wohl überall geschieht, bei den ihrer Kontrolle unterliegenden schriftlichen Arbeiten streng auf eine sorgfältige Schrift achten, so ist doch dieser Einfluss kein genügendes Gegengewicht gegenüber der viel grösseren Menge von solchen Arbeiten, die angefertigt werden müssen, ohne dass sie dem Lehrer vorgelegt zu werden bestimmt sind. So ist es sehr wohl begreiflich, dass die Zahl derjenigen Schüler, die mit einer guten Handschrift ausgerüstet die Schule verlassen, eine recht geringe ist. Hier würde aber gerade die Einführung der Stenographie eine Wendung zum Bessern herbeiführen. Dann sobald den Schülern gestattet wird — und dagegen dürfte doch kaum ein Bedenken erhoben werden können — bei der Anfertigung ihrer Entwürfe und Konzepte, sowie bei allen Arbeiten, die nicht einer Korrektur durch den Lehrer unterworfen zu werden pflegen, sich der Stenographie zu bedienen, so würde bei allen diesen Arbeiten eben durch die erlaubte Anwendung der Stenographie der Anlass zu jenem die Handschrift verderbenden übermässig schnellen Schreiben fortfallen. Die Kurrentschrift würde alsdann im wesentlichen nur noch bei denjenigen Arbeiten gebraucht werden, bei denen der Lehrer eine sorgfältige Ausführung mit Leichtigkeit herbeiführen kann. Eine schöne, oder wenigstens eine gute kurrentschriftliche Handschrift würde eine sichere Folge davon sein. Damit stimmt denn auch die von den Stenographielehrern vielfach beobachtete Thatsache überein, dass die Handschrift gerade durch die Beschäftigung mit der Stenographie erheblich gewinnt. Wie sollte es auch anders sein! Die steno-

graphische Schrift duldet keine Abweichung von den vorgeschriebenen Formen, keine willkürlichen Zugaben oder Schnörkel, sondern verlangt eine genaue Beachtung der einzelnen Schriftzüge und übt dadurch Auge und Hand; und die Deutlichkeit der Schrift, die Genauigkeit der Ausführung überträgt sich dann auch auf die gewöhnliche Schrift.

ad 11) Sodann wird befürchtet, die Anwendung der Stenographie werde die Sicherheit in der Orthographie schädigen. Einmal aber sind die Abweichungen der stenographischen Orthographie von der gewöhnlichen Schulorthographie weit geringer, als in Laienkreisen gewöhnlich angenommen wird. Sie bestehen im wesentlichen darin, dass der Unterschied zwischen grossen und kleinen Anfangsbuchstaben fortfällt, dass die Dehnungszeichen e (nach i) und h regelmässig fortgelassen werden, dass die Verdoppelung des a und o in den wenigen Wörtern, wo sie in der Kurrentschrift noch gebräuchlich ist, unterbleibt, und dass in denjenigen Fällen, wo eine Verwechselung mit anderen Wörtern ausgeschlossen ist, die Bezeichnung der Doppelkonsonanten unterlassen werden kann. Gerade das stete Eingehen auf diese Punkte aber ist während der Erlernung der Stenographie eine fortgesetzte Wiederholung der gelernten orthographischen Regeln, das Ergebnis eine Befestigung darin. Sobald aber die Stenographie erlernt ist und es sich um die Anwendung der stenographischen Schrift handelt, ist schon durch die völlige Verschiedenheit der beiden Schriftarten in ihrer ganzen äusseren Erscheinung eine Gefahr der Verwechslung völlig ausgeschlossen, was in der allen Schulmännern wohlbekannten Erscheinung seinen Grund hat, dass Sicherheit in der Orthographie nicht durch geistiges Erfassen der betreffenden Regeln, sondern durch die dem Auge sich einprägenden richtig geschriebenen Wortbilder erzielt zu werden pflegt. Trotz jener oben erwähnten Behauptung, »nach öffentlichen Blättern habe die Stenographie in den bairischen Schulen diese verderbliche Folge wirklich gehabt,« ist diese Erfahrung nirgends beobachtet, vielmehr durch viele Tausende von Schülern, die seit Jahrzehnten die Stenographie erlernt haben, ohne in ihrer orthographischen Sicherheit geschädigt zu werden, der Beweis dafür erbracht, dass diese Befürchtung jeder Begründung entbehrt.

ad 12) Was das Verhältniss der Stenographie zur deutschen Grammatik betrifft, so ergibt sich folgendes: Die Erlernung der

Stenographie unter Leitung eines wissenschaftlich geschulten Lehrers ist nicht möglich, ohne dass dabei auf viele Fragen der deutschen Grammatik eingehend Rücksicht genommen wird. Der stenographische Unterricht ist eine treffliche Gelegenheit zur Wiederholung wichtiger Abschnitte aus der deutschen Grammatik, ja man kann ohne Übertreibung geradezu sagen, eine vollständige Wiederholung der gesamten deutschen Formenlehre. Gerade diejenigen Eigentümlichkeiten der deutschen Sprache, welche erfahrungsgemäss in dem Gedächtnisse der Jugend am wenigsten gut zu haften pflegen, müssen dabei fort und fort in der Erinnerung aufgefrischt werden; ein stetes Eingehen auf die Hauptregeln über starke und schwache Deklination und Konjugation, namentlich auf den bei den Schülern so vielfach verwischten Unterschied zwischen den Endungen der starken und schwachen Deklination des Adjektivs ist unerlässlich. Die bei den verschiedenen Präpositionen eintretenden Kasus, die Rektion der Verba, welche den Genitiv und Dativ verlangen, wird in jeder stenographischen Unterrichtsstunde zur Besprechung kommen müssen. Ein gründlicher stenographischer Unterricht ist undenkbar, ohne dass die Schüler in der Unterscheidung der verschiedenen Gruppen der Konsonanten, des Verhältnisses der verschiedenen Vokale zu einander fortwährende Anleitung haben. Daneben bietet sich vielfach Gelegenheit, auch in anderer Beziehung einen Einblick in das Wesen der Sprache zu thun, wozu sich sonst in der Schule nur selten und höchstens gelegentlich Raum findet: das Verhältnis zwischen Vokalen und Konsonanten, die verschiedenen Konsonantenverbindungen im Anlaut und Auslaut der Wörter, einige Hauptgesichtspunkte über die Frequenzverhältnisse der Laute in der deutschen Sprache, die Gliederung der Wörter nach Stamm, Vor- und Nachsilben, die Lehre von der Wortbildung und Wortzusammensetzung, hier und da auch nahe liegende etymologische Erklärungen, eine Erweiterung des Wortschatzes, Erklärung vorkommender Fremdwörter u. s. w., das sind Erörterungen, zu denen bei den wenigen Stunden, die dem deutschen Unterrichte zugewiesen sind, in der Regel kaum Zeit vorhanden sein wird, die sich aber bei der Erlernung der Stenographie, wenn der Unterricht in der Hand eines wissenschaftlich gebildeten Lehrers liegt, ganz von selbst aufdrängen und sicherlich geeignet sind, bei dem Schüler die Liebe zu seiner Muttersprache zu wecken und die Kenntniss der deutschen Sprache unter

den Schülern der höheren Lehranstalten wesentlich zu fördern. Daraus ergibt sich aber von selbst, dass jener Vorwurf, die Stenographen wollten mit ihrer Behauptung nur Propaganda machen und bestechen, gänzlich unbegründet ist. Thatsächlich und mit gutem Grund erhebt die Stenographie den Anspruch, »zu gleicher Zeit auch Grammatik lehren zu wollen.«

ad 13) Für die Abnahme des Fleisses und die geringere Sorgfalt bei den schriftlichen Arbeiten überhaupt werden Gründe und Beweise nicht angeführt. Da aber nicht einzusehen ist, wie dies mit der Erlernung der Stenographie zusammenhängen solle, so dürfte es genügen, darauf hinzuweisen, dass da, wo der stenographische Unterricht wirklich Eingang gefunden hat, derartige Beobachtungen nicht gemacht worden sind.

ad 14) Auch die Befürchtung, dass durch die Einführung der Stenographie Gefahren für die Disziplin und sittliche Haltung der Schüler hervorgerufen werden könnten, wird in keiner Weise durch die Erfahrungen bestätigt, welche da gemacht sind, wo der stenographische Schulunterricht eingeführt ist. Hinsichtlich der Kontrolle der etwaigen stenographisch geschriebenen Schriftstücke sei darauf hingewiesen, dass gerade durch Einführung des stenographischen Unterrichts die Sicherheit gegeben ist, dass wenigstens ein Lehrer vorhanden ist, dessen Urteil darüber jederzeit eingeholt werden kann. Unter den jetzigen Verhältnissen aber erlernen doch thatsächlich schon viele Schüler auf privatem Wege die Stenographie, es ist aber keinerlei Gewähr gegeben, dass ihre Aufzeichnungen immer von einem Lehrer gelesen werden können; denn da die Wahl des Systems in keiner Weise beschränkt ist, sondern den Schülern völlig überlassen bleibt, so kommt es gar nicht selten vor, dass an einer und derselben Anstalt unter den Schülern Kenner einer ganzen Anzahl verschiedener Systeme sind. Wenn dieser Befürchtung also irgend welche Berechtigung zukommt, so müsste gerade deswegen der stenographische Unterricht als Lehrgegenstand eingeführt werden. Im übrigen aber ist es für jemand, der eine höhere wissenschaftliche Bildung genossen hat, sehr leicht, sich soweit Kenntniss eines stenographischen Systems zu verschaffen, dass man die Schrift einigermaßen lesen kann. In einigen Abenden lässt sich ein derartiger Einblick sehr wohl gewinnen. — Und sollte man etwa deshalb die Stenographie aus der Schule verbannen, weil sie die Schwächen und üblen Angewohnheiten der Lehrer blosszu-

stellen geeignet ist? Wäre es nicht richtiger in diesem Falle, ihre Einführung möglichst bald zur Thatsache zu machen, um die Lehrer zu zwingen, eine grössere Selbstzucht zu üben, sodass sie den Schülern keinen Anlass zu solchen Beobachtungen geben? Was ferner die verbotenen Mitteilungen, das Zettelzustecken während des Unterrichts, unnütze Notizen und Spielereien u. s. w. anlangt, so hat es dergleichen gegeben, längst ehe die Stenographie unter den Schülern bekannt war, und andererseits wird auch bei Kenntniss der Stenographie derartiger Unfug sich verhindern lassen, wenn der Lehrer die geeignete Persönlichkeit ist. Jene Ausführungen aber über die grössten Unterschleife, Skandale aller Art, Täuschung und Betrug zeigen so starke Übertreibung, dass unwillkürlich der Gedanke sich aufdrängt, es habe der Mangel an Begründung durch das Auftragen allzu starker Farben verdeckt werden sollen.

ad 15) Der folgende Einwand fällt mit dem vorhergehenden zusammen, wenn er darauf hinweisen soll, dass nicht ein Teil der Schüler eine Geheimschrift besitzen dürfe. Soll damit aber dem hier und da in Lehrerkreisen wohl auch verbreiteten Gedanken Ausdruck verliehen sein, dass der Schüler nichts zu lernen brauche, nichts lernen dürfe, was der Lehrer nicht auch verstehe, so ist dieser Ansicht von vornherein jede Berechtigung abzusprechen. Denn thatsächlich giebt es doch wohl nur ganz vereinzelt Lehrer, die mit allen Unterrichtsfächern, in denen die Schüler ausgebildet werden, so vertraut sind, dass sie diesen Gesichtspunkt im Ernste geltend zu machen wagen könnten. Und hat die Schule etwa das Recht, ihren Schülern Studien, die ausserhalb des Rahmens der Schule liegen, zu untersagen?

ad 16) Grösseres Gewicht scheint der Einwand zu verdienen, dass die Einführung eines neuen Lehrfaches zu schweren Bedenken Anlass gäbe. Aber es wird dabei übersehen, dass es sich bei der Stenographie um ein Lehrfach handelt, welches für einen im Vergleich mit der ganzen Zeit des Schulkursus nur kurzen Zeitraum ein Lernpensum für die Schüler, ein neues Lehrfach bedeutet. Die eigentliche Erlernung der Stenographie lässt sich sehr wohl in einem Jahre, ja wenn es sein muss, in einem Semester bewältigen, und wenn hinterher noch einige Übungen zur weiteren Ausbildung in dem Gelernten veranstaltet werden, so dürfte das doch kaum noch weiter als ein neues Lehr- und Lernfach bezeichnet

werden können. Andererseits ist der Gewinn, den die Schüler schon unmittelbar darauf bei den meisten der übrigen Lehrfächer aus der Anwendung der Stenographie ziehen können, ein so bedeutender, dass damit diese Bedenken wohl entkräftet sind.

ad 17) Dasselbe trifft zu auf die Ausführungen über die Überbürdung der Schüler und die Gefährdung ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung. Gerade weil die an die Jugend gestellten Forderungen sehr hoch sind, gerade weil sie mit Unterrichtsmaterial fast überladen sind, muss darauf Bedacht genommen werden, wo es irgend möglich ist, sie zu entlasten. Und dass eine solche Entlastung gerade bei der mechanischen Schreibarbeit, namentlich bei den häuslichen Arbeiten, am ehesten möglich ist, dass diese durch Einführung der Stenographie zur Thatsache wird, muss sicherlich zugestanden werden.

ad 18) Die Ausführungen über den geringen Nutzen der Stenographie beruhen grösstenteils wiederum auf einer völligen Verkennung des Wesens und des Zweckes der Stenographie. Immer und immer wieder tritt die Auffassung hervor, als sei die Stenographie nur eine Nachschreibeschrift, während doch jeder wissen sollte, dass die Hauptbedeutung der Stenographie darin zu suchen ist, mit ihrer Hilfe die in allen gebildeten Berufsständen überhandnehmende Arbeitslast möglichst vermindern und Zeit gewinnen zu können für die sonstigen Anforderungen, die heutzutage an jeden Einzelnen gestellt werden. Eine Widerlegung der zur Begründung dieser Ansicht gemachten Ausführungen würde hier zu weit führen, da dieselbe nur durch eine eingehende Darlegung der Vorteile, welche die Stenographie für alle Berufsstände der Gebildeten unseres Volkes besitzt, zu erbringen sein würde. Eine derartige Auseinandersetzung wird aber auch kaum erforderlich sein, da es heute wohl kaum einem Zweifel mehr unterliegt, dass die Stenographie nicht nur in fast allen Lebenslagen nützlich und wünschenswert ist, sondern dass ihre Kenntnis vielfach geradezu verlangt wird. Die Einführung der Stenographie in die Schulen ist ein Bedürfnis der Zeit, dem man sich auf die Dauer nicht wird verschliessen können.

ad 19) Dass nicht jedem Stenographen von Profession die Jugend zum Unterrichte anvertraut werden darf, ist selbstverständlich. Daran denkt auch sicherlich niemand. Denn die Beschaffung geeigneter Lehrkräfte wird heutzutage bei der grossen

Verbreitung, welche die Kenntniss der Stenographie, und namentlich der Gabelsbergerschen, bereits besitzt, kaum Schwierigkeiten bereiten. Wohl in jedem Orte, an dem sich eine höhere Lehranstalt befindet, werden auch stenographiekundige Lehrer vorhanden sein. Dass es aber bedenklich sein könnte, zur Ertheilung des Unterrichts einen Lehrer einer anderen Anstalt heranzuziehen, kann nicht zugegeben werden, da dies vielfach in anderen Fächern, wie Gesang, Zeichnen u. s. w., geschieht. Besser wäre es natürlich, wenn einer der angestellten Lehrer der betreffenden Anstalt den Stenographieunterricht übernehmen könnte, und das wird sich nach Einführung des stenographischen Unterrichts, in den meisten Fällen sicherlich sofort, in den übrigen jedenfalls nach einer kurzen Zeit des Überganges ermöglichen lassen.

ad 20) Dass besonders Elementarlehrer sich zur Anstellung als Stenographielehrer eignen und bereit finden würden, ist eine Behauptung, die jeder Begründung entbehrt und ihren Ursprung der Ansicht verdankt, als sei der Unterricht in der Stenographie weiter nichts als etwa eine Abart des Schreibunterrichts. In Baiern und Sachsen wird jedoch, nachdem dort der stenographische Schulunterricht eingeführt ist, derselbe in den meisten Fällen durch wissenschaftlich gebildete Lehrer der betreffenden Anstalten erteilt. Im übrigen ist die Behauptung, dass der wissenschaftliche Geist der Lehrerkollegien einen Nachteil dadurch erleiden könnte, wenn die Zahl der nicht akademisch gebildeten Lehrer vermehrt würde, ein in nichts gerechtfertigter Angriff auf die seminaristisch gebildeten Lehrer, unter denen sich eine grosse Menge der tüchtigsten Lehrkräfte findet, die in vollstem Masse ihre Pflicht thun und mit voller Hingebung ihre Stelle ausfüllen und eine derartige Nichtachtung, wie sie sich in jenen Worten ausspricht, sicherlich nicht verdienen.

ad 21) Die wegen der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel vorgebrachten Bedenken lassen zum grossen Teil die wünschenswerte Sachlichkeit vermissen und können heute, nachdem einerseits die Lehrer an den höheren Schulen fast überall eine erhebliche Aufbesserung ihrer Gehaltsverhältnisse erfahren haben, andererseits aber auch die Schulbehörden oft genug bewiesen haben, dass sie jederzeit für alle berechtigten Forderungen der Schule die nötigen Geldmittel zu beschaffen wissen, wohl kaum noch als zutreffend bezeichnet werden.

ad 22) Auch die noch immer bestehende Verschiedenheit der stenographischen Systeme kann kein Grund gegen die Einführung der Stenographie in die Schulen sein. Die Hoffnung, dass vielleicht in nicht allzu ferner Zeit ein System die Alleinherrschaft erlangt haben würde, ist nicht berechtigt, denn noch immer tauchen neue Systeme auf, und eine Einigung der Anhänger der verschiedenen Systeme ist völlig ausgeschlossen, darüber besteht wohl unter Stenographen wie unter Laien kein Zweifel. Die Einführung eines der bestehenden Systeme in die Schule ist vielmehr das einzige Mittel, die unheilvolle Zersplitterung, welche die grossen Vorteile, die die Kenntniss der Stenographie gewähren kann, bisher nicht in rechtem Masse haben zur Geltung kommen lassen, zu beseitigen. In denjenigen Staaten, in denen die Stenographie in die höheren Schulen Aufnahme gefunden hat, ist damit thatsächlich die Einheit im wesentlichen hergestellt. Welches von den beiden Systemen, die allein in Betracht kommen können, das Gabelsbergersche oder das Stolzesche, den Vorzug verdient, darauf wird weiter unten eingehender zurückzukommen sein.

ad 23) Ohne jede Berechtigung ist sodann der Vorwurf erhoben, die Stenographen von Profession suchten sich bei den höheren Schulen eine Erwerbsquelle zu verschaffen. Nichts kann falscher sein als dieses. Denn zur Erteilung des stenographischen Unterrichts an den Schulen werden die Stenographen von Profession sicherlich nicht herangezogen werden; es wird ihnen vielmehr durch Einführung des stenographischen Unterrichts in die Schulen die Gelegenheit, durch Erteilung von Unterricht sich einen Geldverdienst zu verschaffen, geradezu genommen. Und ebenso verkehrt ist die Behauptung, nur dem künftigen Stenographen von Beruf bringe der stenographische Unterricht in der Schule sicheren Nutzen. Denn während bis jetzt die Leistungen der praktischen Stenographen immerhin eine recht gute Bezahlung finden, liegt es doch auf der Hand, dass, wenn durch den stenographischen Unterricht in der Schule die Zahl der Berufsstenographen vermehrt würde, der Preis für die Aufnahme von Reden und Verhandlungen nach dem Gesetze von Angebot und Nachfrage gar bald eine bedeutende Herabsetzung erfahren müsste. Diese Darlegungen enthalten also einen durch nichts gerechtfertigten Angriff auf diejenigen Berufsstenographen, welche, getrieben durch die Überzeugung von der hohen Bedeutung der Stenographie für unser ge-

santes Kulturleben, die Einführung der Stenographie in die Schulen herbeizuführen sich mit bemüht haben.

ad 24) Geradezu unbegreiflich aber ist die letzte Forderung, die Sache möge der freien Konkurrenz und dem Ermessen der Schüler überlassen bleiben, die Schule aber solle die Ausbreitung der Stenographie durch Gewährung eines Lokales zum Unterrichte u. s. w. unterstützen. Denn entweder sind die oben gegen die Einführung der Stenographie in das Feld geführten Gründe 1 bis 18 zutreffend und begründet oder nicht. Im ersteren Falle aber hätte die Schule die unabweisbare Pflicht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln jede weitere Verbreitung der Stenographie unter ihren Schülern zu unterdrücken, nicht aber in schwächlicher Weise ihr Duldung und Unterstützung zu gewähren. Ein anderer Schluss kann für den, der von der Richtigkeit jener Bedenken wirklich überzeugt ist, gar nicht möglich sein. Wenn man aber die Erteilung stenographischen Unterrichts freundlichst zu fördern sich bereit erklärt, so kann jenen Bedenken ein Gewicht nicht beigelegt werden, und dann ist nicht einzusehen, warum die Schule die Sache nicht lieber selbst in die Hand nehmen und in geordnete Bahnen lenken solle. Denn dass der Zustand der freien Konkurrenz und der Privatthätigkeit zur Verbreitung der Stenographie gerade vom Standpunkte der Schule aus sehr schwere Bedenken in sich trägt, dem wird sich kein einsichtiger Schulmann verschliessen können, wie weiter unten genauer nachgewiesen werden wird.

Worin hat die ablehnende Stellung der Lehrerwelt gegenüber dem stenographischen Unterrichte seinen Grund?

Nach den vorstehenden Darlegungen wird es keinem Zweifel unterliegen können, dass die von seiten der Schulmänner vorgebrachten Bedenken ausnahmslos einer wirklichen Begründung entbehren. Dass aber die Lehrerwelt im grossen und ganzen — soweit sie eben nicht selbst stenographiekundig ist — den gleichen ablehnenden Standpunkt einnimmt, ist eine nicht abzuleugnende Thatsache. Worin hat diese Erscheinung ihren Grund?

Neben den angedeuteten Befürchtungen, die sich hier und da finden, dass eine Beeinträchtigung der Autorität des Lehrers

dem Schüler gegenüber eintreten müsse, wenn der Schüler Gelegenheit habe, eine Fertigkeit zu erlernen, die der Lehrer nicht verstehe, dass ferner etwaige Schwächen der Lehrer durch Benutzung der Stenographie einer schärferen Kontrolle durch den Schüler ausgesetzt sein würden u. s. w. u. s. w., kommt noch die Macht der Gewohnheit hinzu, dem das erwachsene Geschlecht allem Neuen gegenüber nur gar zu leicht unterliegt. Sehr richtig bemerkt hierüber ein Schulmann (Oberlehrer Dr. Ludwig Bräutigam, Stenographie und Schule in Nordwestdeutschland, Seite 21): »Die eigenartige Erscheinung, dass alle Kulturfortschritte, alle Fortschritte in Kunst und Wissenschaft, alle Weiterbildungen und Entwicklungen auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung erst nach langem und mühsamem Kampfe mit den älteren Vertretern des Bestehenden errungen werden können, sie zeigt sich auch in der Stenographie. Wie wurden die verschiedensten Erfindungen bei ihrem Auftauchen lächerlich gemacht! Noch lange nach der Erfindung der Buchdruckerkunst konnte es geschehen, dass man allen Ernstes die Nützlichkeit der Erfindung in Zweifel zog. Und soll ich hinweisen auf die Geschichte der Pädagogik? Wie ist es dem Turnunterricht ergangen, dessen Geschichte viel Ähnlichkeit mit der Geschichte des Stenographieunterrichts hat! Welches Misstrauen, welcher Widerspruch, ja welche Thorheiten und Bosheiten machten sich erst geltend, ehe es dem kleinen Häuflein kühner Reformatoren gelang, der methodischen Körperpflege, wie sie der Turnunterricht darbietet, eine geachtete Stelle im Unterrichtsleben zu erringen!«

Fast noch stärkeren Einfluss hat bei dieser Frage das aus Unkenntnis der Sache hervorgehende Vorurteil geübt. In den oben erwähnten Gutachten findet sich, wie bereits erwiesen ist, eine grosse Reihe von Ansichten, die nur möglich sind bei dem vollständigen Mangel an Sachkenntnis in theoretischer wie praktischer Hinsicht. Zum Teil wird dies dort ja auch direkt zugestanden: »Da hierorts keinerlei Gelegenheit war oder ist die Stenographie zu erlernen, auch meines Wissens weder ein Lehrer noch ein Schüler sich darauf versteht,« heisst es in dem einen Gutachten. An einer anderen Stelle wird gesagt: »Er habe sich zwar mit der Stenographie nicht praktisch beschäftigt, aber mancherlei Erkundigungen darüber bei Sachverständigen und Praktikern eingezogen.« Noch bedenklicher aber vom Standpunkte einer objek-

tiven Schätzung des den abgegebenen Urteilen beizulegenden Gewichtes sind diejenigen Gutachten, welche erkennen lassen, dass trotz der entgegenstehenden Erklärung die Verfasser kein richtiges Urteil haben konnten, denn die gefährlichsten Gegner einer Sache sind immer diejenigen, welche dieselbe zu kennen und zu beherrschen glauben, aber in Wirklichkeit doch nicht über die Anfangsgründe hinausgekommen sind und nun mit dem Anspruche auftreten, als Sachkenner zu gelten, während eine Berechtigung dazu ihnen doch nicht im entferntesten zukommt. Wenn z. B. jemand behauptet: »Er habe die verschiedenen Systeme studiert und die Schüler veranlasst, sich mit der Stenographie bekannt zu machen,« dann aber unmittelbar darauf fortfährt: »aber bestätigt gefunden, dass in den verschiedenen Systemen keine Uebereinstimmung sei, und so lange diese nicht hergestellt, könne auch der eine Stenograph des anderen Schrift nicht lesen« — so fällt doch ein seltsames Licht auf die Art dieses »Studiums«, denn dieses Ergebnis wird doch jeder Laie nicht durch ein »Studium«, sondern durch einen Blick in die Lehrbücher der verschiedenen Systeme zu Tage fördern können! Nur aus so unklaren Anschauungen, wenn man nicht überhaupt das Bestreben, die Stenographie unter allen Umständen aus der Schule fernzuhalten, (als Folge eines völlig unbegründeten Vorurteils), darin erkennen muss, ist es zu erklären, wenn in einem der Gutachten zunächst ausgeführt wird: »Indessen, wenn ein allgemein empfundenes, unumgängliches Bedürfnis zu befriedigen wäre, so würde auch von den höheren Schulen erwartet werden dürfen, dass sie diejenigen Veränderungen in ihrer inneren Ökonomie vornähmen, wodurch sie den Forderungen der Zeit genügen könnten,« dann aber bald darauf weiter: »also ein allgemeines Bedürfnis nach der Stenographie ist im bürgerlichen Leben nicht vorhanden; aber wäre es auch, so würde es nicht Aufgabe der Schulen sein, dieses zu befriedigen.« Gegenüber solcher Beweisführung ist allerdings mit sachlichen Gründen nichts mehr zu erreichen.

Danach aber wird nicht in Abrede gestellt werden können, dass bei der ablehnenden Haltung der obigen Gutachten — wie auch bei allen anderen Gelegenheiten, wo in derselben Weise, mit denselben Gründen absprechend über die Stenographie geurteilt ist, die Unkenntnis und das daraus hervorgehende Vorurteil eine Hauptrolle spielt. Gerade die Lehrer aber beklagen sich — und

oft nicht mit Unrecht — darüber, dass von Laien so vielfach über Schulfragen geurteilt wird, und betonen dem gegenüber, dass niemand über Dinge urteilen solle, der nicht die dazu erforderliche Sachkenntnis besitze. Hätte nicht diese Erfahrung die mit der Stenographie nicht völlig vertrauten Schulmänner abhalten sollen, ihrerseits in denselben Fehler zu verfallen, als es sich um Abgabe eines Urteils über die Einführung der Stenographie in die Schulen handelte?! Eine vollkommen gerechte Würdigung dieser Frage giebt der Königlich Sächsische Geheime Regierungsrat und kommissarische Vorstand des Königlichen stenographischen Instituts zu Dresden Hugo Häpe in seinem Buche »Die Stenographie als Unterrichtsgegenstand« Dresden 1863, Seite 31: »Wenn wichtige und tiefeingreifende Neuerungen in irgend einem Gebiet des öffentlichen Lebens in Frage kommen, erfordert es die Vorsicht und die Gerechtigkeit, auch Diejenigen vor endgültiger Entschliessung über die Sache zu hören, welche am meisten von solchen Neuerungen betroffen werden. Es ist daher als ein Zeichen der Beachtung, welche von Seiten der hohen Regierungsbehörden der stenographischen Kunst zu Theil wird, mit Freuden zu vernehmen gewesen, dass in mehreren Staaten über die Einführung des stenographischen Unterrichts auch die Gutachten der Schulbehörden und Schuldirectoren eingeholt worden sind. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass die Bedeutung dieser Gutachten nur nach dem Standpunkte, auf welchem die Begutachtenden stehen, abzuwägen ist. Insoweit als diese Gutachten die Bedenken schildern, welche aus dem rein äusserlichen Verhältniss des stenographischen Unterrichts zu dem übrigen Gymnasialunterricht sich ergeben, verdienen dieselben die aufmerksamste Beachtung. Wenn es sich aber um die Frage handelt, welche Vorthelle die Kenntniss und die Anwendung der Stenographie der studirenden Jugend bieten kann, ob die Stenographie leicht oder schwer zu erlernen sei, ob der Nutzen der Stenographie die mit der Einführung derselben an den Schulanstalten verbundenen Schwierigkeiten überwiege oder nicht — dann können die Gutachten Derer, welche nicht selbst tüchtig ausgebildete Stenographen sind und nicht an sich selbst die Leistungsfähigkeit dieser Kunst erprobt haben, durchaus nicht in die Wagschale fallen; ja! ein gewissenhafter Mann muss Bedenken tragen, über diese Fragen sich zu äussern, weil ihm die zu einem solchen Gutachten erforderliche Sachkenntniss fehlt, und

Derjenige, welcher demohngeachtet kein Bedenken tragen sollte, sich gegen eine Wissenschaft auszusprechen, deren Kenntniss ihm abgeht, würde dadurch nur die Unbefangenheit seines Urtheils verdächtigen. Es läge eine schwere und unverantwortliche Ungerechtigkeit darin, gegenüber den einstimmigen Versicherungen der sachverständigen Stenographen — unter denen, beiläufig bemerkt, auch eine sehr namhafte Anzahl von Gymnasiallehrern sich befindet — die abfälligen Gutachten von nichtsachverständigen Philologen und Schulmännern als die allein massgebenden zu betrachten. Solche Ungerechtigkeit ist leider hier und da bereits verübt worden, hoffentlich aber nunmehr die Zeit gekommen, wo die Stimme der Wahrheit nicht mehr von der Stimme des Vorurtheils übertönt werden kann.«

Gegenüber diesen Worten, deren Richtigkeit gewiss niemand wird bestreiten können, wird nun zwar von den Vertretern der Schule hervorgehoben, die Einführung der Stenographie sei doch sicherlich eine die Schule selbst sehr nahe angehende Angelegenheit, und deshalb sei die Entscheidung darüber von den Schulbehörden und Schulmännern zu treffen, nicht aber von den Stenographen, die ausserhalb der Schule ständen und daher über eine solche Angelegenheit der Schule nicht sachverständig urteilen könnten. Auch dies wird niemand als richtig bestreiten können, es ist in den soeben angeführten Worten Häpes auch ausdrücklich anerkannt. Wenn nun also weder die nicht stenographiekundigen Schulmänner, noch die nicht schulmännisch gebildeten Stenographen in dieser Sache ein massgebendes Urteil abgeben können, so drängt sich doch von selbst die Folgerung auf: zur Beurteilung aller hier in Betracht kommenden Fragen sind in erster Linie, oder wenn man will, einzig und allein diejenigen Schulmänner befähigt und berufen, welche selbst Stenographen sind, und in hervorragender Weise diejenigen unter ihnen, welche bereits in der Lage gewesen sind, durch Erteilung stenographischen Unterrichts in der Schule Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln. Dagegen können als Sachverständige diejenigen Schulmänner nicht angesehen werden, welche eine nur oberflächliche Kenntniss dieses oder jenes Stenographiesystems besitzen. Dieser Hinweis erscheint der häufig gemachten und auch bereits oben erwähnten Erfahrung gegenüber, dass dieser Anspruch trotzdem erhoben wird, nicht ganz überflüssig.

Wie urteilen die stenographiekundigen Schulmänner über die Einführung des stenographischen Unterrichts in die höheren Schulen?

Wie bereits aus den oben angeführten Worten Häpes hervorgeht, ist das Urtheil der stenographiekundigen Schulmänner einstimmig. Es ist wohl nirgends der Fall bekannt geworden, dass ein stenographiekundiger Schulmann auf Grund der von ihm selbst gemachten Erfahrungen ähnlich geurteilt habe, wie es von den nicht sachverständigen Vertretern der Schule geschehen ist. Dagegen sind viele Lehrer und Schuldirectoren in Wort und Schrift für die Einführung der Stenographie in die höheren Schulen eingetreten. Sollte nicht dieser Umstand, dass von so vielen Seiten eifrige und ernste Bemühungen zu Tage getreten sind, wohl zur Genüge beweisen, dass die Stenographie doch wohl verdient, dass ihr die bisher noch verschlossenen Thüren der Schule geöffnet werden? Und wenn vielleicht — wie es wohl auch schon geschehen ist, um diese Bestrebungen zu verdächtigen — dagegen bemerkt wird, dass es bei vielen der Stenographielehrer sich um ein pekuniäres Interesse gehandelt habe oder handeln möge, so verdient dieser Vorwurf gegen eine Anzahl von Vertretern des Lehrerstandes keine Widerlegung. Er ist widerlegt, wenn man Namen und Stellung derjenigen Männer ansieht, die für die Einführung des stenographischen Schulunterrichts in der Öffentlichkeit eingetreten sind. Was für ein eigenes Interesse sollte wohl ein österreichischer, bairischer oder sächsischer Stenographielehrer dabei haben, wenn er die Einführung der Stenographie in die Schulen der übrigen Staaten Deutschlands mit herbeizuführen sucht? — Oder welches Interesse kann ein preussischer Oberlehrer oder Gymnasialdirector daran haben, wenn er die Einführung des Stenographieunterrichts in die preussischen Schulen befürwortet? Wenn nicht der Wunsch, es möchten die grossen Vorteile, welche sie selbst durch die Kenntniss der Stenographie gehabt haben, möglichst allen Schülern zu theil werden, eine genügende Erklärung für jene Bestrebungen ist, dann giebt es überhaupt keine Erklärung dafür.

Von der grossen Zahl der Schulmänner, die für die Einführung der Stenographie in die Schulen eingetreten sind, möge nur eine kleine Auswahl hier angeführt werden: Der Director des Realgymnasiums und der landwirtschaftlichen Schule zu Varel Dr. Armknecht schreibt

in dem Programme seiner Anstalt vom Jahre 1885: »Man darf die Vermutung aussprechen, dass die Stenographie die Schrift der Zukunft, wenn auch vollständig erst nach 15—20 Jahren, sein wird. Preussen allerdings sträubt sich noch aus Bedenken gegen eine neue Vergrösserung der Unterrichtsfächeranzahl der Schulen — die in diesem Falle unzweifelhaft eine Entlastung aller anderen Fächer hinsichtlich der Zeitberaubung durch die jetzige Schrift bedeuten, d. h. die mechanische Schreibarbeit der Schulen um ein gutes Teil verringern würde. . . . Es wird den kommenden Geschlechtern vielleicht traumhaft erscheinen, dass 4—5 Jahrtausende hindurch die Welt sich mit dem unbehilflichen Werkzeuge der bisherigen Schriftzeichen begnügt hat — wie man sich jetzt nur schwer den Zustand vergegenwärtigt, in welchem die Welt der Kunst Gutenbergs ermangelte.«

Der Direktor des Elberfelder Realgymnasiums Dr. Börner macht in dem Programme von 1885 die Eltern seiner Schüler auf den von ihm eingeführten Unterricht in der Gabelsbergerschen Stenographie aufmerksam mit den Worten: »Der Unterricht ist fakultativ, und ist den Schülern die Teilnahme von Untertertia an aufwärts gestattet, wenn der Ordinarius seine Genehmigung erteilt hat. Der Unterricht zerfällt in zwei Kurse, Anfangs- und Fortbildungskursus, wöchentlich 2 Stunden.« Der Bericht schliesst mit den Worten: »Bei der hohen Bedeutung, welche die Stenographie für alle Gebiete des praktischen Lebens besitzt, glauben wir die Eltern auf die hier für ihre Söhne gebotene Gelegenheit aufmerksam machen zu sollen.«

»Es giebt keine grössere Dienerin der Schule als die Stenographie,« sagt ein Lehrer auf Grund der von ihm gemachten Erfahrungen. (J. Rumler, Jahresbericht der Unterrealschule zu Werschetz.)

Einer der hervorragendsten Pädagogen Baierns, der Direktor H. Gratzmüller in Augsburg, ist auf der 21. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Augsburg am 27. September 1862 und in der Schrift: »Wie kann die Erlernung der Stenographie an den bayerischen Gymnasien gefördert werden? Augsburg 1856«, ferner G. Gerber: »Gabelsbergers Stenographie an Bayerns gelehrten Mittelschulen, Programm des Königlichen Wilhelms - Gymnasiums zu München 1855«, und Steinheil: »Die Stellung der Stenographie zum Gymnasium, München 1868«

auf Grund der in Baiern gemachten Erfahrungen nachdrücklich für den Stenographieunterricht eingetreten.

Ferner die Schriften von G. Lorenz, Lehrer an der Bürgerschule zu Annaberg: »Die Stenographie als Lehrobjekt in höheren Unterrichtsanstalten, Leipzig 1857«; von Professor A. Heinrich: »Welche bildenden Elemente bietet der Unterricht in der Gabelsbergerschen Stenographie? Jahresbericht des Gymnasiums zu Laibach 1869«; von Professor F. Kubin: »Die bildenden Elemente in der Gabelsbergerschen Stenographie, Jahresbericht des Gymnasiums zu Stockerau 1873« bezeugen, dass die stenographiekundigen Vertreter des Lehrerstandes bei dem stenographischen Unterrichte nur günstige Erfahrungen über den Einfluss der Stenographie gemacht haben.

Die Zahl derartiger von sachkundiger Seite verfasster Schriften liesse sich noch erheblich vermehren. Doch möge es genügen, hier nur noch auf einige hinzuweisen, die wegen der Ausführlichkeit und Gründlichkeit, mit der sie alle in Betracht kommenden Fragen erörtern, namentlich aber auch die gegen die Einführung der Stenographie vorgebrachten Einwände eingehend widerlegen, eine besondere Beachtung verdienen, zumal da den Verfassern die Berechtigung zu einem massgebenden Urtheile nicht wird bestritten werden können.

A. Krafft (Lehrer der neueren Sprachen, staatlich geprüfter öffentlicher Lehrer der Stenographie am Königlichen Alten, Königlichen Neuen und Königlichen Realgymnasium, sowie an der städtischen Mädchen-Fortbildungsschule zu Nürnberg und an der Friedrich-Alexanders-Universität und der Königlichen Realschule zu Erlangen) erweist in seiner Abhandlung »Stenographie und Schule, Nürnberg 1894« die Richtigkeit des Satzes: »Der amtliche Unterricht in der Stenographie bedeutet eine Förderung der den höheren Schulen gestellten Aufgabe. Ihre Einführung ist daher vornehme Pflicht einer jeden einsichtigen Schulverwaltung.«

Hugo Häpe, Königlich Sächsischer Geheimer Regierungsrat und kommissarischer Vorstand des Königlichen stenographischen Instituts zu Dresden behandelt alle einschlägigen Fragen in seinem Buche: »Die Stenographie als Unterrichtsgegenstand. Ein Beitrag zur Lösung der Frage, ob und nach welchem Systeme die Stenographie in den Schulen zu lehren sei. Dresden 1863«. Dass der Verfasser in seiner Eigenschaft als Vorstand des Königlichen steno-

graphischen Instituts zu Dresden überreiche Gelegenheit hatte, Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden. Derselbe kommt zu folgenden Ergebnissen:

1. dass die Stenographie ein Bedürfniss der Zeit ist und auf den Schulen gelehrt werden muss, wenn die Schule mit der Zeit Hand in Hand gehen will;

2. dass sie einen Gewinn an Zeit ermöglicht, dessen Nutzen für die Kräftigung der studirenden Jugend und Förderung der Wissenschaften ganz unberechenbar ist;

3. dass sie leichter zu erlernen und anzuwenden ist, als die Currentschrift;

4. dass es eine Ungerechtigkeit ist, die Frage über die Einführung des stenographischen Unterrichts von Denen entscheiden zu lassen, die nichts von der Stenographie verstehen;

5. dass der Unterricht in der Stenographie, wenn das rechte System gewählt wird, ein sehr beachtenswerthes formales Bildungsmittel darbietet;

6. dass die bisherigen Erfahrungen über stenographischen Unterricht trotz aller Halbheiten und Fehlgriffe doch verhältnismässig sehr günstige Resultate nachweisen und bei Vermeidung dieser Halbheiten und Fehlgriffe noch bei weitem bessere Erfolge in Aussicht stellen;

7. dass die der Einführung des stenographischen Unterrichts entgegenstehenden Schwierigkeiten theils nur eingebildeste, theils nur vorübergehende sind;

8. dass für die Einführung des stenographischen Unterrichts ein rationeller Plan aufgestellt werden muss.

Dr. G. Autenrieth, ordentliches Mitglied des Obersten Schulrates des Königreichs Baiern, Rektor des Königlichen Alten Gymnasiums in Nürnberg, kommt in dem von ihm verfassten Artikel »Stenographie« in der Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens von Schmid, Band IX, Seite 103 bis 120, den kein Schulmann, der sich über die Frage des stenographischen Schulunterrichts orientieren will, ungelesen lassen sollte, zu dem Schlusse: »Wir Schulmänner werden nicht imstande sein, die Stenographie ganz von der Schule fern zu halten; wo es versucht oder darauf beharrt wird, kämpft man gegen einen Vorteil nicht nur des Lebens, sondern auch der Schule an.«

Zum Schlusse sei noch auf die Aufsätze des Professors J. Tietz, Oberlehrer am Gymnasium zu Braunsberg, hingewiesen, die derselbe in den Jahren 1865, 1867, 1869 und 1884 in Fleckeisen's Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik veröffentlicht hat, und die durch einen vor kurzem veranstalteten unveränderten Abdruck wieder zugänglich gemacht worden sind. Das Gymnasium zu Braunsberg ist die einzige Anstalt in Preussen, an der vom Jahre 1863 an fast ein Menschenalter hindurch regelmässig Unterricht in der Gabelsbergerschen Stenographie erteilt worden ist, und zwar in einer Weise, die einem obligatorischen Unterrichte fast gleich kommt. Neben dem ersten Aufsätze, der eine Widerlegung der auf der Direktorenversammlung zu Soest vorgebrachten Bedenken gegen die Einführung der Stenographie enthält, und dem zweiten, der in ruhiger, sachlicher Weise eine Richtigstellung der weit verbreiteten falschen Ansichten über das Wesen der Stenographie giebt, verdient besondere Beachtung der vierte Aufsatz, der gewissermassen einen Rechenschaftsbericht über das in 20jähriger Arbeit Geleistete und Erreichte enthält. Von noch grösserem Gewichte aber ist der Inhalt des dritten Aufsatzes. Darin finden sich die in einer amtlichen Konferenz des gesamten Lehrerkollegiums jener Anstalt niedergelegten Ansichten über die während eines fünfjährigen Unterrichtes in der Stenographie gemachten Erfahrungen. Gegenüber diesen Ausführungen dürfte es den Gegnern des Stenographieunterrichtes unmöglich sein, ihre Bedenken noch länger aufrecht zu erhalten.

Gleich günstige Erfahrungen sind überall mit dem stenographischen Unterrichte in denjenigen Staaten gemacht, in denen derselbe in den Lehrplan der höheren Schulen Aufnahme gefunden hat.

Welche Staaten haben bisher den stenographischen Unterricht in die höheren Schulen eingeführt?

Dem Königreiche Baiern, dem Vaterlande des Erfinders der deutschen Redezeichenkunst, Franz Xaver Gabelsbergers, gebührt das Verdienst, zuerst den Wert und die Bedeutung des stenographischen Schulunterrichtes erkannt zu haben. Schon im Jahre 1842, also nur wenige Jahre nach dem Erscheinen des Originalwerkes Gabelsbergers, der im Jahre 1834 veröffentlichten »Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst«, wurde durch eine

Allerhöchste Entschliessung bestimmt, dass nur solchen Stenographen die Unterrichtserteilung an Schulen erlaubt werden solle, welche durch eine nach den von Gabelsberger selbst niedergelegten Normen vorzunehmende Prüfung sich sowohl hinsichtlich ihrer theoretischen und praktischen Kenntnisse in der Stenographie, wie hinsichtlich ihrer allgemeinen Befähigung als geschickt und tüchtig bewährten. Durch eine Höchste Entschliessung vom 16. Juli 1852 wurden wiederholt die näheren Bestimmungen bezeichnet, unter welchen eine Prüfung für den stenographischen Unterricht abgehalten werden solle.

Nachdem auf diese Weise der Unterricht in der Stenographie die nötigen Garantien zum Schutze gegen Unberufene und mangelhaft Gebildete erhalten hatte, wurde durch Höchste Entschliessung des Königlichen Staatsministeriums des Innern, beider Abteilungen, vom 30. September 1854 die Stenographie als fakultativer Lehrgegenstand an den bayerischen Gymnasien eingeführt. Es heisst darin: »Nach Allerhöchstem Befehle Seiner Majestät des Königs soll in Anbetracht der Gemeinnützigkeit der Stenographie und derersprießlichkeit derselben für den öffentlichen Dienst, dieser Kunst eine grössere Verbreitung verschafft und hiebei insbesondere an den bereits durch Ministerialausschreiben vom 20. Februar l. J. vorgezeichneten Normen über Ertheilung des Unterrichts in der Stenographie festgehalten werden.

Im Vollzuge dieser Allerhöchsten Befehle werden folgende Verfügungen getroffen:

1. Es ist möglichst dahin zu wirken, dass am Sitze von Gymnasien und etwa auch von technischen Schulen Lehrer, die ohnehin an diesen Anstalten verwendet sind, sich mit der Stenographie vertraut machen, der vorgeschriebenen Prüfung sich unterziehen und hienach einen Lehrkurs der Stenographie eröffnen, oder dass, wo dieses nicht gelingt, aber dem Lehrerstande nicht angehörige geprüfte Stenographen zu solcher Unterrichtsertheilung gewonnen werden könnten, hierwegen die weitere Einleitung getroffen werde.

2. Wo ein Lehrkurs der Stenographie an einer Unterrichtsanstalt eröffnet wird, treten für denselben die nämlichen disciplinären und sonstigen Normen in Wirksamkeit, welche durch die bestehenden Verordnungen und reglementären Bestimmungen für die nicht obligaten Unterrichtsgegenstände vorgezeichnet sind.

3. Über den Lehrkurs der Stenographie, wo hiernach ein solcher eröffnet wird, soll auch in den gedruckten Jahresberichten die entsprechende Veröffentlichung wie über andere nicht obligate Lehrfächer erfolgen.

4. Zur grösseren Aneiferung der Lehrer und Schüler werden jenen Anstalten, an denen Lehrkurse der Stenographie gehalten werden, abwechselnd, soweit es die verfügbaren Fonds gestatten, die Mittel gegeben werden, um die Lehrer der Stenographie mit Remunerationen zu versehen, und die fleissigsten Schüler des Stenographiekurses durch unentgeltliche Abgabe von »Gabelsberger Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst« auszuzeichnen.

5. Alljährlich ist Seiner Majestät dem Könige Vortrag über Fortschritt und Verbreitung des Stenographieunterrichts zu erstatten.«

Durch eine weitere Ministerialentschliessung vom 6. November 1858 ist der Stenographieunterricht an den technischen Lehranstalten und durch eine Ministerialentschliessung vom 26. Oktober 1890 an den Lehrerbildungsanstalten eingeführt. Die Lehrer erhalten Besoldung aus Landesmitteln.

Nach der revidierten Schulordnung für die humanistischen Gymnasien im Königreich Baiern vom 23. Juli 1891 und für die Realgymnasien vom 3. Sept. 1891 ist der Stenographieunterricht in zwei zweistündigen Kursen zu erteilen und hat in der Regel erst in der VI. Klasse zu beginnen; Schülern der V. Klasse, welche sich die erforderliche Sicherheit in der deutschen Sprache erworben haben, kann die Teilnahme am stenographischen Unterrichte gestattet werden. Der Unterricht ist nach dem System Gabelsberger zu erteilen und hat ausser der Schreibmechanik und Schreibflüchtigkeit namentlich auch die Gesetze des Sprachbaues, auf welche Gabelsbergers System begründet ist, zu berücksichtigen.

Die revidierte Schulordnung für die Realschulen im Königreich Baiern vom 29. April 1877 bezeichnet in § 3 die Stenographie als fakultativen Lehrgegenstand, ohne über die Unterrichtserteilung weitere Bestimmungen zu treffen.

Für die Lehrerbildungsanstalten ist durch Ministerialentschliessung vom 26. Oktober 1890 bestimmt, dass die Schüler des zweiten und dritten Kurses der Präparandenschulen zum Besuche eines wöchentlich einstündigen Unterrichtskurses und die Schüler des ersten Seminarkurses zum Besuche eines gleichfalls wöchentlich einstündigen Unterrichtskurses Gelegenheit erhalten.

Bezüglich der Lehrmittel überlässt eine Ministerialentscheidung vom 7. Februar 1891 die Auswahl dem Stenographielehrer im Benehmen mit dem Anstaltsvorstande, da eine Genehmigung oder Empfehlung von Lehrmitteln für den Unterricht in den fakultativen Lehrgegenständen der humanistischen und technischen Unterrichtsanstalten nicht stattfindet.

Zur Abnahme der Prüfung für das Lehramt der Stenographie ist eine Kommission in München niedergesetzt. Die Prüfung ist durch die Allerhöchste Verordnung: »Die Prüfungsordnung für das Lehramt an humanistischen und technischen Unterrichtsanstalten betreffend« vom 26. Mai 1873 neu geregelt. Artikel IX § 46 bestimmt: »Zur Prüfung aus der Stenographie werden diejenigen zugelassen, welche ein Gymnasium oder eine Industrieschule oder ein Lehrerseminar absolviert haben, und den Nachweis spezieller Studien und Übungen in der Stenographie zu liefern vermögen.«

Nach Angabe des statistischen Jahrbuches der Schule Gabelsbergers auf das Jahr 1894, herausgegeben vom Königlichen stenographischen Institute zu Dresden haben seit 1873 vor der Prüfungskommission in München 145 Lehrer (im Jahre 1893: 23) und 8 Lehrerinnen die Prüfung abgelegt.

Nach demselben Jahrbuche für 1895 sind in dem letzten Zähljahre im Königreich Baiern an 185 Lehranstalten 9114 Schüler in der Gabelsbergerschen Stenographie unterrichtet worden.

In Österreich ist durch Ministerialerlass vom 14. Mai 1860 Z. 6044 verfügt worden, »dass alle diejenigen, welche dermalen die Stenographie an öffentlichen Lehranstalten lehren oder dieselbe in der Folge daselbst zu lehren beabsichtigen, sich bei einer der errichteten Prüfungskommissionen (solche bestehen in Wien, Lemberg, Prag, Innsbruck, Graz) zu melden haben, um je nach dem Erfolge der abzulegenden Prüfung in den Besitz eines Zeugnisses zu gelangen, welches sie zur definitiven Anstellung befähigt.«

Das Prüfungsregulativ enthält unter anderen folgende Bestimmungen: »Die Prüfung wird in deutscher Sprache auf Grundlage des Gabelsbergerschen Systems vorgenommen, so dass kein anderes als das genannte System zur Anstellung an den österreichischen Lehranstalten künftighin berechtigt.«

»An den Hochschulen und grösseren technischen Anstalten sind übrigens die Vertreter anderer stenographischer Systeme von

der Ertheilung des Unterrichts in bloss provisorischer Eigenschaft nicht ausgeschlossen.«

»Die Examinanden sollen eine im wesentlichen nicht geringere allgemeine Bildung besitzen, als diejenige ist, welche von Candidaten für das Lehramt an Gymnasien und Realschulen gefordert wird, somit entweder eine Mittelschule vollständig zurückgelegt, oder einen anderweitigen Unterricht mit Erfolg genossen haben, welcher mit demjenigen, den die Mittelschule bietet, auf gleicher Höhe steht, die deutsche Sprache gründlich kennen, und mit Gewandtheit sprechen und schreiben, endlich der lateinischen und französischen Sprache, oder doch einer von beiden kundig sein.«

Durch Ministerialverordnung vom 8. Juni 1871 Z. 4275 ist die Gabelsbergersche Stenographie unter die Zahl der sogenannten freien Fächer (fakultativen Lehrgegenstände) der Mittelschulen aufgenommen. Der hierbei vorausgesetzte Nachweis des Unterrichtsbedürfnisses gilt als erbracht, wenn an unvollständigen Anstalten gleichzeitig in einer Abteilung wenigstens 15, an vollständigen wenigstens 30 Schüler sich beteiligen. Wenn diese Ziffer nicht erreicht wird, kann nur in besonders berücksichtigungswerten Fällen die ministerielle Genehmigung erbeten werden. Schüler der ersten bis dritten (unteren) Klasse sind von dem Unterrichte ausgeschlossen; im übrigen ist die Zulassung bei der Direktion nachzusuchen und über dieselbe vom Lehrkörper zu entscheiden. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt; die Lehrer erhalten aus dem Studienfonds Besoldung, deren Höchstbetrag für jede wöchentliche Lehrstunde fürs Jahr auf 60 fl. festgesetzt ist, der Gesamtbetrag darf jedoch die Summe von jährlich 500 fl. nicht überschreiten.

Durch die Ministerial-Verordnung vom 17. Juli 1873 Z. 4972 betreffend die Ziele und den Stufengang des (nicht obligaten) Unterrichts in Stenographie an Mittelschulen ist »zur Herstellung der nötigen Einheit« folgendes bestimmt:

»Der Unterricht wird in der Regel in 2 Jahreskursen gewöhnlich zu je 2 Stunden wöchentlich erteilt.

I. Curs: a) Lehrziel. Die Schüler sollen soweit gebracht werden, daß sie ungekürzte Schrift richtig schreiben und gekürzte lesen können.

b) Lehrstoff. I. Semester. Unter sorgfältiger Pflege der stenographischen Kalligraphie: Wortbildungslehre, Vor- und Nachsilben, Sigel mit Ausschluß der Kammersigel.

II. Semester. Wortkürzungslehre, Lese- und Schreibübungen bezüglich der Wortbildung und der Wortkürzung. Vollständige Theorie der Satzkürzungen.

II. Curs: a) Lehrziel. Die tüchtigeren Schüler sollen einem Dictate von mindestens 90 Worten in der Minute zu folgen im Stande sein.

b) Lehrstoff. Der Unterricht besteht in beiden Semestern in Lese- und Schreibübungen bezüglich der Satzkürzung; die Schreibübungen nach allmählich rascheren Dictaten.

An 404 Lehranstalten sind im letzten Zähljahre nach den Angaben des statistischen Jahrbuches der Schule Gabelsbergers 20 267 Schüler unterrichtet.

Im Königreiche Sachsen hat die Gabelsbergersche Stenographie schon lange vor der Einführung des Stenographieunterrichts in die Schulen staatliche Anerkennung und Pflege gefunden. Das am 3. Oktober 1839 organisierte »Königliche stenographische Institut« zu Dresden ist eine Staatsanstalt für wissenschaftliche Pflege der Stenographie. Dasselbe hat den doppelten Zweck, die Landtagsverhandlungen stenographisch aufzunehmen und die stenographische Kunst theils durch Unterricht zu verbreiten, theils durch wissenschaftliche Bearbeitung zu vervollkommen. Von den Institutsmitgliedern (z. Z. 9) sind 7 Mitglieder erster Klasse (Staatsdiener), 2 Mitglieder zweiter Klasse (fest besoldete Beamte ohne Staatsdienereigenschaft). Die Institutsmitglieder müssen diejenigen Kenntnisse besitzen, welche zur Habilitation an einer Hochschule erforderlich sind. Nach einer Verordnung aus dem Jahre 1874 werden nur solche Bewerber angestellt, welche den Doktorgrad auf einer deutschen Universität erworben haben. Sie haben ihre ganze Thätigkeit der Pflege der Stenographie zu widmen. Derzeitiger Vorstand ist der Oberregierungsrat Professor Krieg.

Der Unterricht in der Gabelsbergerschen Stenographie ist durch Verordnung des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 7. Mai 1873 eingeführt, worin es heisst: »Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat in Übereinstimmung mit der überwiegenden Mehrzahl der von den Direktionen und Lehrerkollegien der höheren Unterrichtsanstalten darüber abgegebenen Gutachten beschlossen, an den Gymnasien, Realschulen erster Ordnung und den Schullehrer-Seminarien Gelegenheit zur Erlernung der Stenographie nach dem

Gabelsbergerschen System zu bieten. Dieser Lehrgegenstand ist daher sobald als thunlich in die Unterrichtspläne als fakultativer Unterrichtszweig aufzunehmen und der Unterricht ganz in derselben Weise, wie dies bei anderen fakultativen Unterrichtszweigen geschieht, der pädagogischen und disziplinellen Leitung der Anstaltsdirektionen zu unterstellen. An den unter der Kollatur und Verwaltung des Ministeriums stehenden Anstalten ist dieser Unterricht, welcher bei den Gymnasien und Realschulen nicht vor Untertertia und bei den Seminarien nicht vor der 5. Klasse zu beginnen hat, unentgeltlich zu ertheilen. Über die deshalb zu treffenden Einrichtungen und den dadurch entstehenden Aufwand bei den einzelnen Anstalten sieht man alsbaldiger weiterer Anzeige, beziehentlich bei Gelegenheit der Einreichung der Unterlagen für den künftigen Etat entgegen. Bei den Realschulen II. Ordnung kann der Unterricht in der Stenographie, wofern sich dazu ein Bedürfnis herausstellt, zwar ebenfalls eingeführt werden, man sieht jedoch zuvor einer bezüglichen Anzeige entgegen.«

Der hierdurch eingeführte stenographische Unterricht nach dem Gabelsbergerschen System ist durch das Gesetz über die Gymnasien, Realschulen und Seminare vom 22. August 1876 als fakultativer Lehrgegenstand der Gymnasien, Realschulen I. Ordnung, Volksschullehrer-Seminare und Lehrerinnenseminare bestätigt worden, ebenso durch Verordnung vom 20. März 1884 für die Realschulen II. Ordnung.

Die Lehrer der Stenographie erhalten die Bezahlung für den Unterricht aus den für die betreffenden Anstalten bewilligten Mitteln.

Durch Verordnung der Königlichen Ministerien des Innern und des Kultus und öffentlichen Unterrichtes vom 1. Februar 1875 ist das stenographische Institut in Dresden zur Abnahme von Prüfungen in der Stenographie und zur Ausstellung von Zeugnissen darüber ermächtigt und beschlossen worden, künftig zur Erteilung des Unterrichts in der Stenographie an den öffentlichen Unterrichtsanstalten nur solche Bewerber zuzulassen, welche die vorgedachte Prüfung bestanden haben. Der § 5 der unterm 9. Februar 1875 erlassenen Prüfungsordnung bestimmt: »Zur Prüfung werden nur diejenigen Bewerber zugelassen, welche das Reifezeugnis eines Gymnasiums, einer Realschule I. Ordnung oder das Zeugnis über die bestandene Schulamtskandidatenprüfung beibringen oder in anderer Weise glaubhaft darthun, dass sie dasjenige Mass allgemeiner

Bildung besitzen, welches erforderlich sein würde, um ein Reifezeugnis einer von den vorgenannten Anstalten zu erlangen.«

Die Prüfung ist nach Angabe des Jahrbuches der Schule Gabelsbergers bis jetzt von 96 Bewerbern bestanden worden.

Die Zahl der im letzten Zähljahre unterrichteten Schüler beträgt 5557 an 110 Anstalten.

Zu diesen Staaten, in denen sich die Gabelsbergersche Stenographie seit einer längeren Reihe von Jahren bereits einer staatlich geregelten Pflege erfreut, ist jetzt das Grossherzogtum Baden getreten. Nachdem die beiden Kammern des Badischen Landtages am 15. und 20. Januar 1894 aus Anlass der Beratung über eine eingegangene Petition beschlossen hatte, »die vorliegende Petition der Grossherzoglichen Regierung zur Kenntnissnahme zu überweisen und den Wunsch auszusprechen, dass auf die Einführung des fakultativen Unterrichtes in der Stenographie in den höheren Lehranstalten des Landes Bedacht genommen werden möge,« ist bereits der Anfang mit der Einführung gemacht worden. Der Grossherzogliche Oberschulrat hat in dem Entwurfe eines Lehrplanes für die Oberrealschulen und Realschulen unter § 13 auch die Stenographie nach dem System Gabelsberger berücksichtigt, und inzwischen sind durch Verordnung vom 7. März d. J. zwei Lehrerseminare mit der Abhaltung von stenographischen Unterrichtskursen unter Zugrundelegung des Gabelsbergerschen Systems beauftragt. Der Unterricht ist bei zwei Wochenstunden ein zweijähriger und soll dazu dienen, das nötige Lehrpersonal für den stenographischen Unterricht an den höheren Lehranstalten des Landes zu beschaffen.

In anderen Ländern hat die Stenographie bisher keine Aufnahme in den Lehrplan der höheren Schulen gefunden. Doch haben manche Regierungen, wie z. B. wiederholt die von Elsass-Lothringen, nicht unerhebliche Geldsummen den betreffenden stenographischen Vereinigungen zur Unterstützung ihrer Bestrebungen zur Ausbreitung der Stenographie in Schülerkreisen überwiesen. Die Anstaltsdirektoren haben meistens zur Erteilung stenographischen Unterrichtes bereitwilligst Klassenzimmer zur Verfügung gestellt und die Erlaubnis zur Abhaltung von Unterrichtskursen gegeben, vielfach auch ihren Schülern die Erlernung der Stenographie unter Hinweis auf den mannigfachen Nutzen derselben empfohlen

und ihnen die Bildung von Vereinen und Kränzchen zum Zwecke weiterer Übung gestattet. Es sind jedoch auch Fälle vorgekommen, dass Direktoren oder Lehrer ihren Schülern von der Erlernung der Stenographie abgeraten, ihnen die Teilnahme daran auch wohl geradezu untersagt haben, selbst im Gegensatze zu dem ausdrücklich ausgesprochenen Wunsche der vorgesetzten Behörden, dass dem Stenographieunterrichte wohlwollende Unterstützung zu teil werden solle.

Welche Beobachtungen sind beim stenographischen Unterrichte in denjenigen Ländern gemacht, in denen die Stenographie keine Aufnahme in den Lehrplan der Schulen gefunden hat?

Zunächst werden auch die entschiedensten Gegner der Stenographie zugeben müssen, daß die Hoffnung, die Stenographie werde sich aus den Kreisen der Schüler fernhalten lassen, wenn sie nicht als Unterrichtsgegenstand eingeführt würde, sich nicht erfüllt hat. Überall, wo sich irgend eine Gelegenheit zur Erlernung der Stenographie bietet, wird dieselbe gerade von den Schülern höherer Lehranstalten eifrig benutzt.

Die Einsicht von dem Nutzen, den die Stenographie für jeden, der viel zu schreiben hat, mit sich bringt, drängt sich dem denkenden Schüler überall auf. Er sieht, wenn auch die Anwendung der stenographischen Schrift in der Schule und insbesondere für die dem Lehrer vorzulegenden Arbeiten nicht statthaft ist, daß doch eine große Menge von Schularbeiten, und gerade solche, die wegen des zu bewältigenden Schreibgeschäftes viel Zeit in Anspruch nehmen und große Mühe verursachen, namentlich die Ausarbeitung eines deutschen Aufsatzes oder einer größeren mathematischen Arbeit und dergleichen im Konzept, von seinem stenographiekundigen Mitschüler in erheblich geringerer Zeit, mit einem bedeutend kleineren Aufwande von Arbeitskraft gleich gut, wenn nicht — eben weil die gewonnene Zeit und Arbeitskraft dem Inhalte zu Gute kommen kann — besser angefertigt wird. Er sieht, daß der stenographierende Schüler auch bei sonstigen Arbeiten vielfach Gewinn an Zeit und Arbeit hat: bei der deutschen Privatilektüre kann derselbe mit Leichtigkeit und fast ohne mehr Zeit zu verbrauchen, als das bloße Lesen erfordert, sich einen Auszug anfertigen, der ihm jederzeit eine rasche und doch

gründliche Wiederholung des früher Gelesenen ermöglicht, er kann sich besonders hübsche Stellen, die er sich dauernd merken will, notieren. Der nicht stenographierende Schüler wird dies nur mit einem sehr viel größeren Aufwande von Zeit und Arbeit leisten können, in den meisten Fällen aber, trotz der Einsicht, daß das Lesen der Klassiker und sonstiger Litteraturwerke ohne die Anlegung solcher Auszüge nicht den rechten Nutzen bringt, wegen der Schwerfälligkeit der Kurrentschrift davon absehen müssen. Bei der Privatlektüre fremdsprachlicher Schriftsteller sind die im Wörterbuch aufgeschlagenen Vokabeln im Augenblick aufgeschrieben und so dauernd festgehalten, während der nicht stenographierende Schüler wegen der Umständlichkeit der gewöhnlichen Schrift gewöhnlich darauf verzichtet, sich dieselben aufzuschreiben, und infolge dessen gezwungen ist, immer und immer wieder das Wörterbuch zur Hand zu nehmen und die — nicht mit Unrecht — als ermüdend und langweilig gefürchtete Arbeit des Nachschlagens zu wiederholen, bis endlich die betreffenden Wörter und Wendungen sich dem Gedächtnisse eingeprägt haben. Bei den häuslichen Vorbereitungen für den Unterricht und insbesondere für die Wiederholungen in der Geschichte und Geographie, Mathematik und den Naturwissenschaften lassen sich mit Hilfe der Stenographie leicht Auszüge und Zusammenstellungen anfertigen, die ein festes Einprägen der vom Gedächtnisse festzuhaltenden Haupt-Thatsachen ungemein erleichtern.

So drängt sich jedem Schüler, der Gelegenheit hat zu beobachten, wie viel ein Mitschüler durch die Kenntniss der Stenographie vor ihm voraus hat, die Einsicht von dem großen Nutzen, den die Stenographie schon während der Schulzeit sowohl bei den Schularbeiten selbst, als auch bei sonstigen Arbeiten ihm gewähren kann, Tag für Tag auf.

Dazu kommt noch, daß die Schüler durch die Tagespresse und die darin enthaltenen Artikel über Stenographie, durch Flugblätter, wie sie in Fülle von den bestehenden Stenographenvereinen verbreitet werden, durch Erzählungen und Berichte, die sie von stenographiekundigen Bekannten hören, und auch wohl durch eigene Beobachtungen, wozu heute bei der weiten Verbreitung der Stenographie schon häufig Gelegenheit ist, oft genug auf den Nutzen hingewiesen werden, den die Stenographie ihnen im späteren Leben, wenn sie die Schule verlassen haben, zu gewähren

vermag. Es leuchtet ihnen sicherlich sofort ein, daß der stenographiekundige Student beim Besuche der Vorlesungen einen gewaltigen Vorteil gegenüber seinem nicht stenographierenden Kommilitonen haben muß, da er von dem Vortrage der Professoren sich das Wichtigste mit Leichtigkeit aufschreiben kann und doch noch Zeit genug behält, um den Vortrag geistig zu erfassen und zu durchdenken, in noch höherem Maße aber beim Studium wissenschaftlicher Werke. Auch bei der Vorbereitung für andere Berufsarten sehen sie ähnliche Vorteile aus der Kenntnis der Stenographie sich ergeben. Und es ist eine heutzutage auch in den Kreisen der Schüler höherer Lehranstalten schon vielfach bekannte Thatsache, daß der mit der Kenntnis der Stenographie ausgerüstete junge Mann im Kampfe ums Dasein in sehr vielen Berufsarten ein großes Übergewicht über den dieser Fertigkeit nicht mächtigen Konkurrenten besitzt. Sie lesen in den Zeitungen, daß für viele Stellungen, für Korrespondenten und Buchhalter in Handlungshäusern und Bankinstituten, für Kanzlisten und Schreiber, Sekretäre und Redakteure, ja für ganze Beamtenklassen, wie z. B. Eisenbahn- und Postbeamte, für die Beamten der verschiedensten Verwaltungszweige u. s. w. die Kenntnis der Stenographie entweder geradezu gefordert oder doch gewünscht wird, daß bei sonst gleichen Leistungen diejenigen Bewerber, welche stenographieren können, vielfach den Vorzug erhalten, daß diejenigen Stellungen, in denen eine Fertigkeit im Stenographieren vorausgesetzt wird, nicht unbedeutend besser dotiert sind, als andere; sie haben auch wohl Gelegenheit zu beobachten, wie mancher junge Mann sich eine Lebensstellung geschaffen hat, die er im wesentlichen oder einzig und allein seiner Gewandtheit im Stenographieren verdankt. Auch sind die Fälle nicht mehr selten, daß Schüler höherer Lehranstalten von Vätern und Erziehern, von erfahrenen Freunden und Bekannten, hier und da auch wohl durch einen der Stenographie kundigen Lehrer auf den Nutzen der Stenographie hingewiesen und zu ihrer Erlernung angespornt werden.

Infolge dessen ist die Erscheinung, daß die Schüler der Gymnasien, Realschulen, Seminare u. s. w. jede sich ihnen bietende Gelegenheit zur Erlernung der Stenographie mit großer Bereitwilligkeit und oft mit aner kennenswerthem Eifer benutzen, wohl erklärlich. Die Kenntnis der Stenographie hat daher unter den Schülern in den letzten Jahrzehnten eine immer größere Verbrei-

tung gewonnen, auch in denjenigen Ländern, die den stenographischen Unterricht noch nicht in den Lehrplan der höheren Schulen aufgenommen haben. Während es vor 30 und 40 Jahren noch viele höhere Schulen gab, wo vielleicht mancher Lehrer, sicherlich aber die Mehrzahl der Schüler die Stenographie nicht einmal dem Namen nach kannte, dürfte es heute wohl kaum ein Gymnasium oder Realgymnasium, eine Realschule oder ein Lehrerseminar geben, an dem sich kein stenographiekundiger Schüler findet, wenn auch öfters die Kenntnis der Stenographie geflissentlich den Lehrern verheimlicht wird, weil vielleicht der eine oder andere von diesen es nicht gern sieht, wenn seine Schüler stenographieren können, und sich in diesem Sinne ihnen gegenüber geäußert hat. An sehr vielen Anstalten aber ist bereits ein erheblicher Prozentsatz der Schüler der mittleren und namentlich der oberen Klassen der Stenographie mächtig, ja, es sind selbst diejenigen Anstalten nicht mehr vereinzelt, an denen die Mehrzahl oder nahezu alle Schüler der Sekunda und Prima sich der stenographischen Schrift bedienen können.

Die Stenographie läßt sich heutzutage von den Schülern der höheren Lehranstalten nicht mehr fernhalten, das wird zugegeben werden müssen.

Andererseits kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Zustände in denjenigen Staaten, in denen die Erlernung der Stenographie dem freien Ermessen der Schüler überlassen und die Erteilung des stenographischen Unterrichts Privatsache geblieben ist, viele und große Übelstände mit sich bringen, die man da nicht kennt, wo der Stenographieunterricht amtlich geregelt ist.

Häufig ist die Person des Lehrers die Ursache dieser Übelstände. Am günstigsten noch gestaltet sich die Sache da, wo der Unterricht von einem Lehrer der betreffenden Anstalt erteilt wird. Alsdann fällt jedes Bedenken gegen die pädagogische Befähigung und die wissenschaftliche Vorbildung des Unterrichtsleiters fort, und durch die Stellung, die er als Lehrer der Anstalt den Schülern derselben gegenüber einnimmt, ist eine Gewähr gegeben, daß in den stenographischen Unterrichtsstunden nicht etwa eine Lockerung der Disziplin unter den Schülern Platz greift. Jedoch ist es auch in diesem — relativ günstigsten — Falle nicht ganz unbedenklich, daß der Lehrer von den Schülern ein Honorar für den stenographischen Unterricht erhält. Das wird aber meistens ge-

schehen; denn daß ein Lehrer neben seinen ihm amtlich obliegenden Unterrichtsstunden und sonstigen Berufsarbeiten ganz ohne eigenen materiellen Gewinn, ohne jegliches Entgelt den stenographischen Unterricht erteilt, wöchentlich noch einige Unterrichtsstunden nebst den dazu gehörigen Korrekturen übernimmt, bloß in der guten Absicht, seinen Schülern die Kenntniss der Stenographie zu vermitteln und ihnen so die mannigfachen Vorteile, die er selbst aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat, zu verschaffen, dürfte eine große Seltenheit sein. Wünschenswert ist es aber sicherlich nicht, daß die Schüler einen Geldbetrag entrichten, — und sei derselbe auch noch so gering, — der in die Tasche eines ihrer Lehrer fließt. — Weit ungünstiger aber liegt die Sache, wenn nicht ein Lehrer der Anstalt den Unterricht erteilt, — und das geschieht naturgemäß nicht sehr häufig, — sondern irgend ein anderer Stenograph. Ist derselbe überhaupt Lehrer von Beruf, so daß an seiner pädagogischen Tüchtigkeit kein Zweifel aufkommen kann, so ist doch immer noch zu bedenken, dass es für einen ausserhalb der betreffenden Schulgemeinde stehenden Lehrer nicht immer leicht sein wird, unter den ihm fremd gegenüberstehenden Schülern eine straffe Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten. Denn es wird bei derartigem stenographischen Unterrichte leicht eine Neigung zu Ausschreitungen vorhanden sein, weil die Teilnehmer wissen, dass der Unterricht völlig ausserhalb des Rahmens der Schule liegt. Infolge dieser besonderen Stellung darf hiermit der Fall nicht in Vergleich gezogen werden, dass etwa zur Erteilung des Gesang-, Zeichen- und dergleichen Unterrichts ein Lehrer einer anderen Anstalt herangezogen wird. Denn dieser tritt durch den ihm gewordenen amtlichen Auftrag in das Lehrerkollegium der Anstalt ein, steht somit den Schülern ebenso gegenüber, wie die eigentlichen Anstaltslehrer. — Wenn aber jemand zur Erteilung eines stenographischen Unterrichtskurses die Erlaubnis erhalten hat, der überhaupt nicht Lehrer ist, — und dergleichen Fälle sind nicht so selten, als vielleicht angenommen wird, — so giebt das zu den allerschwersten Bedenken Anlass. Es kann jemand ein tüchtiger Stenograph sein und zum Unterrichten nicht die geringste Befähigung besitzen. Es ist deshalb das Verhalten derjenigen Anstaltsdirektoren das allein richtige, welche erklären, nur einem Lehrer der Anstalt oder allenfalls einem Lehrer einer anderen Schule die Erteilung stenographischen Unterrichts zu gestatten.

Eher noch würde es angehen, etwa einem zuverlässigen älteren Schüler die Erlaubnis dazu zu geben, seine Mitschüler in der Stenographie zu unterrichten. Denn dieser wird sich stets dessen bewusst sein, dass er als Schüler seinem Direktor gegenüber die volle Verantwortung für alle Vorkommnisse während der Unterrichtsstunden trägt, und sich, soweit es in seinen Kräften steht, bemühen, etwaige Ausschreitungen und Unregelmässigkeiten zu verhindern.

In allen diesen Fällen aber wird sich nur selten ermitteln lassen, ob die erforderliche fachliche Vorbildung zur Erteilung stenographischen Unterrichts vorhanden ist. Das kann natürlich nur dadurch geschehen, dass der betreffende Unterrichtsleiter ein Zeugnis einer der oben erwähnten staatlichen Prüfungskommissionen über die von ihm bestandene Prüfung für das Lehramt der Stenographie beibringen kann. Ein solches Zeugnis aber besitzen in denjenigen Staaten, in denen der Stenographieunterricht nicht in den Schulen eingeführt ist, sicherlich nur sehr wenige Personen. Es ist aber, wenn ein solches Zeugnis nicht vorgelegt werden kann, keinerlei Sicherheit dafür vorhanden, dass der Lehrende seiner Aufgabe auch wirklich gewachsen ist und nicht mit vielleicht gänzlich unzureichenden Fachkenntnissen den Unterricht übernimmt. Und doch hat die Schule, wenn sie ihren Schülern Gelegenheit giebt, Stenographie zu erlernen, wenn sie ein Klassenzimmer dazu einräumt, vielleicht auch den Unterricht durch die Ordinarien in den einzelnen Klassen ankündigen, auch wohl die Teilnahme daran empfehlen lässt, eine gewisse Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass der Unterricht in sachgemässer und durchaus einwandfreier Weise erteilt wird.

Weitere Schwierigkeiten können aus der Wahl des Systems entstehen. Die Zahl der bereits vorhandenen Stenographiesysteme ist kaum noch festzustellen, und noch immer tauchen neue auf. Denn die Aussicht, als »System-Erfinder« sich einen Namen zu machen und durch Herausgabe von Lehr- und Lesebüchern, Zeitungen u. s. w. sich auf bequeme Weise einen Geldverdienst zu verschaffen, verlockt nicht selten auch solche Leute, die die erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht besitzen, dazu, die Welt mit einem allerneuesten und allerbesten Stenographie-System zu beglücken, ohne dass sie sich vorher die Mühe geben, die bereits vorhandenen oder wenigstens die bedeutenderen derselben

gründlich zu studieren, was billigerweise doch wohl erwartet werden könnte. Infolgedessen kann es sehr leicht geschehen, dass ein Anstaltsdirektor um die Erlaubnis zur Unterrichtserteilung in einem System gebeten wird, das ihm nicht einmal dem Namen nach bekannt ist. Und wenn nun gar mehrere derartige Gesuche von Anhängern verschiedener Systeme zu gleicher Zeit ihm vorgebracht werden, so wird er in eine höchst unbequeme Lage gebracht. Ein eigenes Urteil über den Wert oder Unwert der verschiedenen Systeme wird man nur in den allerseltensten Fällen voraussetzen dürfen. Entscheidet er sich für das eine und weist die anderen ab, so wird von den abgewiesenen, wohl gar in öffentlichen Blättern, über ungerechte Zurücksetzung geklagt. Wenn auch derartige Äusserungen nicht allzusehr ins Gewicht fallen können, angenehm sind sie sicherlich nicht. — Es lässt sich ferner, wenn die Erlernung der Stenographie völlig dem Ermessen der Schüler überlassen bleibt, auch gar nicht verhindern, dass mehrere Systeme an derselben Anstalt Eingang finden. Dann kommen gar leicht Streitereien und Reibereien unter den Anhängern der verschiedenen Systeme vor, die bei dem leicht entflammbar Gemüt der Jugend nicht selten schon in schlimme Zwistigkeiten ausgeartet sind. Bedauerlich ist es, wenn mehrere Systeme an derselben Anstalt oder an den verschiedenen Anstalten desselben Ortes gelehrt werden, weil durch die so entstehende Zersplitterung die sich aus der Kenntnis eines Stenographiesystemes ergebenden Vorteile zum grossen Teile verloren gehen. Wenn der eine Sohn auf dem Gymnasium nach Gabelsberger stenographieren lernt, der andere auf der Realschule nach Neustolze, während der Vater vielleicht das altstolzesche System kennt, so können sie gegenseitig ihre Schrift nicht lesen, das Erlernte also nur in sehr beschränktem Maße verwerten, während sie bei einer Einheitlichkeit der Schrift bei aller Korrespondenz u. s. w. einen grossen Zeitgewinn haben würden. — Aber auch da, wo seit langer Zeit ein bewährtes Stenographiesystem sich eingebürgert hat, ist das Eindringen unerprobter, unbrauchbarer Systeme in die Schülerkreise nicht ausgeschlossen, sei es nun offen oder insgeheim; denn die Vertreter gerade dieser pflegen bei ihren Ankündigungen so grosse Reklame zu machen, ihrer Schrift eine solche Menge von Vorteilen und Vorzügen nachzurühmen, dass die unerfahrene Jugend sich dadurch oft bethören lässt, eine Kurzschrift zu erlernen, die den besseren

Systemen gegenüber einen entschiedenen Rückschritt darstellt. Ja, es ist sogar schon vorgekommen, dass ein Stenograph an Stelle desjenigen Systems, für welches der Direktor der betreffenden Anstalt ihm Erlaubnis erteilt hatte, ein anderes seinen Schülern vortrug, das er selbst kurz zuvor »erfunden« hatte. Und dieses war obendrein so unfertig, dass noch während des Unterrichtskursus selbst erhebliche Umänderungen daran vorgenommen wurden, die Schüler also das soeben Erlernte wieder umlernen mussten. Dieses System, von dem noch nicht einmal ein Lehrbuch existierte, ist später, als es der Öffentlichkeit übergeben war, von der Fachkritik als durchaus verfehlt beurteilt. Die Schüler hätten also an Stelle einer weitverbreiteten und trefflich bewährten Schrift eine jeder Verbreitung entbehrende, minderwertige erlernt, wenn die vorgesetzte Behörde, als sie von der Sachlage Kenntnis erhalten hatte, nicht die Einstellung des Unterrichts nach diesem System veranlasst hätte.

Auch aus der Zeit des Unterrichts können sich mannigfache Unzuträglichkeiten ergeben. Da nämlich der stenographische Unterricht, solange er nicht in den Lehrplan aufgenommen ist, während der eigentlichen Unterrichtszeit nicht stattfinden kann, so wird irgend eine andere Stunde für denselben angesetzt. Eine passende Stunde ausfindig zu machen, ist aber sehr schwer, zumal meist Schüler aus verschiedenen Klassen an solchen Kursen teilnehmen. Sonst wohl geeignete Stunden können nicht benutzt werden, weil der eine Schüler gleichzeitig Gesangunterricht hat, ein anderer Hebräisch, der dritte Zeichnen, der vierte Turnen u. s. w. Es bleibt nichts weiter übrig, als eine Stunde auszuwählen, in der alle Kursusteilnehmer frei sind, mag sie auch sonst noch so schlecht passen. Während nun die Schulbehörden sonst mit der grössten Strenge darüber wachen, dass nicht einzelne Tage mit einer allzugrossen Stundenzahl belastet werden, wird es meist nicht möglich sein, eine derartige Rücksicht bei der Einrichtung stenographischer Kurse zu nehmen. Eine Verzettlung der den Schülern zur Verfügung stehenden Zeit, die sie zur Anfertigung ihrer Schulaufgaben und zu ihrer Erholung benutzen sollen, wird sich oft nicht vermeiden lassen. Sehr oft wird der stenographische Unterricht im Anschluss an die übrigen Lehrstunden, also vormittags von 11 bis 12 oder 12 bis 1 Uhr oder nachmittags von 4 bis 5 Uhr abgehalten. Aber wenn diese Zeit auch in vieler Hinsicht günstig ist,

so ist doch nicht zu übersehen, dass die zur Erholung nötige, an sich schon knapp bemessene Mittagspause dadurch in unzulässiger Weise verkürzt wird und die Nachmittagsstunde, wenigstens zur Winterzeit, wegen des mangelhaften Tageslichtes völlig ungeeignet gerade zum Stenographie-Unterrichte erscheint, wenn nicht für eine künstliche Beleuchtung des benutzten Klassenzimmers in genügender Weise gesorgt ist.

Anlass zu berechtigten Klagen giebt auch der bei privatem Unterrichte in der Stenographie nicht zu leugnende oft recht mangelhafte Erfolg. Während in denjenigen Ländern, in denen der stenographische Unterricht amtlich eingeführt ist, die Schüler beim Verlassen der Anstalt eine Fertigkeit ins Leben mitnehmen, die ihnen Tag für Tag viele Vorteile bringt, während also z. B. in Baiern und Sachsen die grosse Mehrzahl der Gebildeten die stenographische Schrift völlig beherrscht, wird da, wo die Ausbildung in der Stenographie der Privatthätigkeit überlassen ist, häufig darüber geklagt, dass nur ein geringer Teil derer, die an stenographischem Unterrichte teilgenommen haben, es in der Anwendung der stenographischen Schrift so weit bringt, sie wirklich mit Nutzen verwerten zu können. Diese Thatsache, die oft als Beweis für die behauptete schwere Erlernbarkeit der Stenographie angeführt wird, hat aber nicht darin ihren Grund, sondern in der Art, wie der stenographische Unterricht gewöhnlich erteilt wird. Der betreffende Stenographielehrer, selbst wenn es ein Lehrer der Anstalt ist, in noch viel höherem Maße aber ein der Schule fernstehender Stenograph oder auch ein älterer Schüler, der seine Mitschüler unterrichtet, hat neben dem durch seine Persönlichkeit ausgeübten Einflusse kein Mittel, einen regelrechten Besuch der Lehrstunden herbeizuführen. Infolge dessen zeigt sich ziemlich oft die Erscheinung, dass eine nicht geringe Anzahl der Kursusteilnehmer gar bald, wenn der erste Eifer verflogen und der Reiz der Neuheit verschwunden ist, unregelmässig zu den Unterrichtsstunden zu kommen beginnt, dann bei dem dadurch notwendiger Weise herbeigeführten mangelhaften Verständnisse des nachfolgenden Lehrstoffes dem Vortrage nicht mehr ordentlich zu folgen im Stande ist, die Lust mehr und mehr verliert und schliesslich ganz fortbleibt. Zeit, Arbeit und Geld sind dann völlig nutzlos aufgewendet. Ein anderer, oft nicht geringer Prozentsatz der Teilnehmer besucht wohl die Unterrichtsstunden, nimmt aber so

wenig intensiv teil und lässt es so sehr an häuslichem Fleisse fehlen, — Zwangsmittel stehen ja dem Lehrer nicht zur Verfügung, — dass von einem Erfolge des Unterrichtes nicht die Rede sein kann. Durch diese Schüler gerade ist die weit verbreitete Ansicht, die Stenographie sei schwer zu erlernen, entstanden, von der man da, wo die Stenographie amtlich in den Schulen gelehrt wird, nichts hört. Aber auch solche Schüler, die alle Lehrstunden von Anfang bis zu Ende besucht und die Regeln des Systems gut erfasst haben, haben doch oft keinen greifbaren Nutzen von dem Erlernten, weil es ihnen an der erforderlichen weiteren Fortbildung und Übung fehlt. Denn die Stenographie-Lehrer, wenigstens soweit sie diese Beschäftigung als ein Mittel betrachten, sich einen Nebenverdienst zu verschaffen, überlassen häufig, wenn sie den Unterricht zu Ende geführt, die ursprünglich in Aussicht genommene Stundenzahl erteilt haben und somit das ihnen gezahlte Honorar verdient zu haben glauben, ihre Schüler sich selbst. Es ist aber eine bekannte Thatsache, dass nicht die Vorführung und Erklärung des Regelsystems, sondern wie bei allem Unterrichte, so in hervorragendem Maße gerade bei dem Stenographie-Unterrichte die spätere Befestigung und Einübung des Gelernten die Hauptsache ausmacht, und dass man erst durch länger fortgesetzte Übung und Anwendung zu derjenigen Fertigkeit im Lesen und Schreiben gelangt, die zu einem nutzbringenden Gebrauche erforderlich ist.

Unter den jetzigen Verhältnissen, so lange die Stenographie seitens der Schule völlig als Privatsache angesehen wird, kommt es nicht selten vor, dass verschiedene Lehrer derselben Anstalt zu dem stenographischen Unterrichte eine ganz entgegengesetzte Stellung einnehmen und bei vorkommender Gelegenheit sich in dieser Beziehung ihren Schülern gegenüber äussern. Wenn nun der eine Lehrer seinen Schülern die Erlernung der Stenographie mit warmen Worten empfiehlt und aus eigener Erfahrung ihnen schildert, wie manche Vorteile sie sich dadurch verschaffen können, ein anderer vor ihr warnt und sie für eine unnütze Spielerei erklärt, was sollen die Schüler aus solchen Widersprüchen entnehmen? Sicher ist, dass sie dadurch zu einer Kritik über die Urteilsfähigkeit ihrer Lehrer geradezu herausgefordert werden, und in der Regel wird sich dabei ergeben, dass diejenigen Schüler wenigstens, die die Stenographie erlernen oder erlernt haben, sich weit erhaben dünken über diejenigen ihrer Lehrer, von denen sie

hören, dass sie nicht Kenner eines Stenographiesystems sind. Ein derartiger Zustand liegt aber gewiss nicht im Interesse der Lehrer wie der Schule überhaupt.

Dazu kommt noch, dass häufig gerade schwächere Schüler, die bei ihren dürftigen Schulleistungen alle Zeit und Kraft nötig hätten, um ihre Lücken auszufüllen und ein regelrechtes Vorwärtsschreiten in der Schule zu ermöglichen, durch allzu eifrige Beschäftigung mit Gegenständen, die ausserhalb des eigentlichen Schulunterrichts liegen, sich noch mehr zerstreuen. Diese Gefahr ist auch bei der Stenographie nicht ausgeschlossen, solange die Schule den stenographischen Unterricht nicht selbst in die Hand nimmt und die Beteiligung daran nur solchen Schülern gestattet, die in den Schulleistungen genügende Erfolge aufzuweisen haben. Aber selbst da, wo diese Vorschrift besteht, ist die Schule nicht in der Lage, eine derartige allzu ausgedehnte Beschäftigung mit der Stenographie zu verhindern, solange sie nicht selbst den stenographischen Unterricht überwacht.

Alle diese Übelstände und Unzuträglichkeiten, deren sich vielleicht noch mehr anführen liessen, würden mit einem Schlage beseitigt werden, wenn die Stenographie als Unterrichtsgegenstand in den Lehrplan der höheren Schulen aufgenommen würde, wie die Erfahrung in denjenigen Staaten lehrt, wo dies bereits geschehen ist. Der Unterricht würde alsdann von einem Anstaltslehrer oder wenigstens von einem amtlich dazu bestellten Lehrer erteilt werden. Es wäre ausgeschlossen, dass ein anderes als das eingeführte System gelehrt werden könnte. Die nachteiligen Folgen, die sich aus der Verschiedenheit der Systeme ergeben, würden vermieden werden. Die stenographischen Unterrichtsstunden würden von der Schulleitung unter angemessener Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Umstände festgesetzt werden. Die Schüler würden zu regelmässigem Besuche des Unterrichts verpflichtet sein, und dadurch, sowie durch die Gestaltung des Lehrplans wäre eine ordentliche Ausbildung gesichert. Diejenigen Lehrer, die etwa ein Vorurteil gegen die Stenographie haben, würden mit ihrer Ansicht über ein eingeführtes Lehrfach den Schülern gegenüber zurückhalten und somit die Gefahr nicht mehr vorhanden sein, dass sie den Schülern Anlass zu einer abfälligen Kritik geben könnten. Es würde auch nicht mehr vorkommen, dass schwache Schüler sich durch ihre Beschäftigung mit der Stenographie zerstreuen, denn

einmal würde die Schule sie in dieser Hinsicht überwachen können, andererseits pflegen die Schüler für solche Unterrichtsfächer, die in der Schule eingeführt sind, eine für die übrigen Fächer Nachteile mit sich bringende Vorliebe nicht an den Tag zu legen. Die Schule würde die Beteiligung am stenographischen Unterrichte, wo dieses erwünscht erscheint, versagen können, eine private Erlernung der Stenographie ausserhalb der Schule aber schon deshalb nicht mehr in Betracht kommen können, weil neben dem eingeführten Schulunterrichte sich kaum noch Gelegenheit dazu bieten würde.

Es sei hier gestattet, zum Beweise für die Richtigkeit dieser Darlegungen das Urteil des auf dem Gebiete der Pädagogik wohl bekannten Gymnasialdirektors Dr. O. Henke in Barmen anzuführen. Derselbe hat diese Frage in der Schrift »Die Einführung des Stenographie-Unterrichts in die höheren Lehranstalten mit Rücksicht auf die sogenannte Überbürdungsfrage und auf die Methodik des Unterrichts. Barmen 1886« eingehend behandelt und kommt darin zu dem Ergebnisse: »Darum stelle ich heute der Phrase, dass die Einführung der Stenographie als fakultativen Unterrichtsgegenstandes zur Überbürdung führen oder vorhandene Überbürdung mehren müsse, den Satz entgegen: dass der Zustand des Stenographieunterrichts, wie er jetzt sich vorfindet, fast mit Notwendigkeit zur Überbürdung führt, und dass das einzige Mittel, dies zu verhüten, darin besteht, ihn als fakultativen Unterrichtsgegenstand den höheren Lehranstalten zu überweisen.«

Sollten aber diesen Ausführungen gegenüber doch noch Zweifel darüber bestehen, ob die Einführung der Stenographie als Unterrichtsgegenstandes der höheren Schulen die vorhandenen Übelstände beseitigen werde, so möge darauf hingewiesen werden, dass die Regierungen der Königreiche Baiern und Sachsen doch sicherlich nicht den in den Jahren 1854 und 1873, also vor 41 bzw. 22 Jahren eingeführten stenographischen Unterricht beibehalten und ihm eine immer weitere Ausbreitung und Ausgestaltung gegeben haben würden, wenn sich die Einrichtung nicht in jeder Beziehung gut bewährt hätte, und dass auch das Grossherzogtum Baden nach den bei den Regierungen von Baiern und Sachsen eingezogenen Erkundigungen dem Beispiele nicht gefolgt sein würde. Gegenüber diesen Thatsachen wird jeder Zweifel an einer Bewährung des stenographischen Schulunterrichts schwinden müssen.

Über die Richtigkeit dieser hier angeführten Thatsachen würde jede Staatsregierung oder Schulverwaltung, die der Einführung des stenographischen Unterrichts näher zu treten gedenkt, durch eine amtliche Anfrage bei den betreffenden Behörden jener Länder die zuverlässigste und genaueste Auskunft sich verschaffen können.

Welches Stenographiesystem verdient bei der Einführung des stenographischen Unterrichts in den höheren Schulen den Vorzug?

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass, wenn es sich um Einführung des stenographischen Unterrichts in die Schulen handelt, es nicht dem Belieben der einzelnen Anstalts-Direktoren anheimgestellt werden kann, welches von den vorhandenen Systemen sie zum Unterrichte zulassen wollen, es auch nicht dem Zufalle überlassen bleiben kann, ob an dieser Anstalt vielleicht das Gabelsbergersche, an jener das Stolzesche durch einen Lehrer vertreten ist, der sich bereit erklärt, den Unterricht zu erteilen. Es ist wohl als selbstverständlich anzusehen, dass bei der Aufnahme des stenographischen Unterrichtes in den Lehrplan der höheren Schulen die oberste Schulbehörde eine Entscheidung zu treffen hat, welches System dem Unterrichte zu Grunde zu legen ist, und dass dann jedes andere System an den Lehranstalten damit ausgeschlossen sein muss.

Es ist schon oben darauf hingewiesen, dass die Verschiedenheit der Stenographiesysteme nicht ein Grund sein könne, mit der Einführung der Stenographie in die Schulen zu warten, bis etwa eine Einigung der Anhänger der verschiedenen Systeme auf ein Einheitssystem erfolgt sei. Denn dieser Fall wird niemals eintreten. Dass aber eine derartig abwartende Stellung der Schulbehörden eher das Gegenteil bewirkt, zeigt die Entwicklung der Verhältnisse in Preussen, wo hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil die beiden Systeme von Gabelsberger und Stolze eine nahezu gleich grosse Verbreitung gefunden haben, die Regierung sich weder für das eine, noch für das andere hat entscheiden wollen. Die Folge davon ist gewesen, dass dort eine so grosse Menge von Systemen entstanden ist, dass es kaum noch möglich ist, ihre Namen zu kennen. Diese alle erheben den Anspruch, bei der

Einführung in die Schulen berücksichtigt zu werden. Auf diesem Wege ist nie zu einem Ziele zu gelangen, denn mit Recht ist der Kampf zwischen den verschiedenen Stenographiesystemen schon oft mit der Stellung der verschiedenen Konfessionen zu einander verglichen worden: wie es niemals den Protestanten gelingen wird, die Katholiken davon zu überzeugen, dass ihr Glaubensbekenntnis das bessere sei, und umgekehrt, so ist auch eine Einigung der Anhänger der verschiedenen Stenographiesysteme undenkbar. Auch eine Prüfung der verschiedenen Systeme durch eine zu diesem Zwecke eingesetzte Kommission würde schwerlich zu einem Ergebnisse führen. Bei der Beratung der ersten badischen Kammer am 20. Januar d. J. über die Einführung des stenographischen Unterrichts in die badischen Schulen äusserte sich der bekannte Hofrat Dr. Rümelin hierüber sehr zutreffend folgendermassen: »Es ist der in einem Irrtum befangen, welcher glaubt, durch eine unparteiische Prüfung der Systeme zu einem Resultat zu gelangen. Der Ausspruch der zusammenzusetzenden Kommission wird immer davon abhängen, welche Leute gerade in diese Kommission gewählt werden. Es ist meines Erachtens ausserordentlich wünschenswert, dass in dieser Richtung eine Einigung erzielt wird, ich glaube aber, dass sie nur auf dem Wege erfolgen kann, den die Grossherzogliche Regierung eingeschlagen hat, dass man sich dem verbreitetsten System anschliesst. Wenn eine Einigung auf ein System erfolgen soll, so wird sie nur dadurch zu erzielen sein, dass das verbreitetste System, welches unzweifelhaft eine Attraktionskraft ausübt, die anderen Systeme womöglich aufzehrt.«

Dabei ist es eine allerdings von vielen Seiten geflissentlich genährte, aber trotzdem doch völlig verkehrte Ansicht, dass durch die Einführung eines Systems in die Schulen irgend welche berechtigten Interessen der übrigen Systeme geschädigt würden. Kein System hat ein Anrecht auf eine Berücksichtigung bei der Einführung des stenographischen Unterrichts in die Schulen, folglich kann auch von einer Schädigung berechtigter Interessen nicht die Rede sein.

Bei der Entscheidung über das zu wählende System wird in erster Linie die Verbreitung der Systeme ins Auge zu fassen sein, denn es leuchtet ein, dass dasjenige System die grössten Vorteile für denjenigen, der eine stenographische Schrift sich zu eigen machen will, gewährt, welches die ausgedehnteste und häufigste

Anwendung im praktischen Leben ermöglicht. In dieser Beziehung bleibt aber hinter dem Gabelsbergerschen Systeme, welches nach den Ergebnissen der Statistik durch 883 Vereine mit 26650 ordentlichen Mitgliedern vertreten ist, das Stolzesche mit 511 Vereinen und 14802 Mitgliedern bereits um rund 45 Prozent zurück. Die übrigen Schulen aber können daneben kaum in Betracht kommen, denn die Zahl der dort bestehenden Vereine erreicht kaum den vierten, die Zahl der Mitglieder kaum den sechsten Teil der bei der Gabelsbergerschen Schule vorhandenen. Noch mehr tritt das Übergewicht des Gabelsbergerschen Systems hervor, wenn man die Zahl derjenigen vergleicht, welche im letzten Jahre in den beiden Systemen unterrichtet sind; bei Gabelsberger waren es 62065, darunter 43779 in Anfangskursen, bei dem Stolzeschen System nur 14121.

Die Zahlen für das deutsche Reich mit Ausschluss des Auslandes stellen sich

bei Gabelsberger auf	696	Vereine	mit	20177	Mitgl.	und	34551	Unterrichteten
bei Stolze	»	435	»	»	12118	»	»	11198

für Norddeutschland allein

bei Gabelsberger auf	545	Vereine	mit	13321	Mitgl.	und	18694	Unterrichteten
bei Stolze	»	393	»	»	10782	»	»	10268

Es ist also das von den Anhängern der Stolzeschen Stenographie behauptete Übergewicht in Norddeutschland durchaus nicht vorhanden. Die Hauptbedeutung dieser statistischen Nachweise liegt naturgemäss in den Unterrichtsziffern, denn es wird jedem einleuchten, dass dasjenige System, welches jährlich 40000 neue Anhänger gewinnt, binnen kurzer Zeit dasjenige System, welches nur einen Zuwachs von jährlich 10000 etwa aufzuweisen hat, durch sein numerisches Übergewicht bald wird erdrücken müssen.

Wenn nun auch hier nicht der Ort sein kann, eine eingehende Würdigung der beiden Systeme Gabelsberger und Stolze zu geben, — die übrigen können, ganz abgesehen von der geringen Verbreitung, die sie gefunden haben, auch ihrem inneren Werte und ihrer Durchbildung nach keinen Anspruch darauf machen, bei der Einführung des stenographischen Unterrichts in die Schulen berücksichtigt zu werden — so sei es doch gestattet, auf einige Gesichtspunkte hinzuweisen, die bei der Auswahl eines Stenographiesystems für die Schule von entscheidender Bedeutung sein müssen.

Die Schule wird sich in erster Linie für dasjenige System erklären müssen, welches der Kurrentschrift am nächsten steht. Während aber die Stolzesche Schrift in ihrem ganzen Charakter von der gewöhnlichen Schrift grundverschieden ist (es fehlt ihr vollständig der der Kurrentschrift eigentümliche Wechsel zwischen Haarstrichen bei den aufwärts gehenden und Grundstrichen bei den abwärts gehenden Zügen, es sind vielmehr alle Schriftzüge, gleichviel ob sie aufwärts oder abwärts geschrieben werden, zunächst feine, das Auge übermässig anstrengende Haarstriche), ist die Gabelsbergersche Schrift in dieser Beziehung mit der Kurrentschrift völlig übereinstimmend. Sie hat ferner, ebenso wie die gewöhnliche Schrift, nur eine Schreiblinie, während die Stolzesche Schrift infolge ihrer eigentümlichen Vokalisationstheorie drei verschiedene Schreiblinien hat, so dass ein fortwährendes Auf- und Abwärtsspringen der Hand bei dem Schreiben erforderlich ist. Die Anwendung dieser Schrift gerade für die Zwecke, wozu die Schule hauptsächlich einer Kurrentschrift bedarf, nämlich zur Anfertigung von Entwürfen und Konzepten ist durch dieses der gewöhnlichen Schrift völlig fremde Prinzip der Dreizeiligkeit nahezu unmöglich gemacht, da es nur mit den grössten Schwierigkeiten möglich ist, zwischen den Zeilen eines geschriebenen Aufsatzes eine Verbesserung oder einen Nachtrag anzubringen. Dass diese Dreizeiligkeit der grösste Mangel des Stolzeschen Systems ist und als solcher auch von den Anhängern desselben empfunden wird, zeigen die vielen Versuche, welche gemacht worden sind, sie zu beseitigen (von Jakobi 1850, von Günther 1851, Reinicke 1858, Vogel 1860, Wiencke 1874, Velten 1876, Erkmann 1876, Adler 1877, Werth 1878, Simon 1879, Merkes 1880, Lenze 1881, Sartorius 1884, Feichtinger 1885, Hering 1886, Clauss 1887, Neuendorff 1888, Rettelbusch 1888, Behrens 1890 und Fleischer 1890). Alle diese neuen auf dem Stolzeschen Systeme aufgebauten und aus dem Stolzeschen Systeme hervorgegangenen Systeme haben das Problem, die Stolzesche Schrift einzeilig zu gestalten, zu lösen versucht, aber nicht so gelöst, dass die Mehrheit der Stolzeschen Schule es anerkannt hätte. Das von der Stolzeschen Schule eingesetzte Organ zur Weiterbildung des Systems, die »Prüfungs-Kommission« hat sich auch mit dieser Frage in eingehenden Beratungen befasst, die Herstellung der Einzeiligkeit aber pure abgelehnt, »weil dann von dem Stolzeschen Systeme nicht viel übrig

bleibt und weil die Kenner des Alten das Neue dann nicht lesen können.«

Hiermit hängt auf das Innigste eine weitere Forderung zusammen, die die Schule wird stellen müssen, wenn sie den stenographischen Unterricht einzuführen gedenkt, nämlich die Forderung, dass das zu wählende System durch seine Entwicklung den Beweis geliefert hat, dass seine Prinzipien richtig sind, dass ein Umbau in grösserem Maßstabe weder bisher nötig gewesen, noch in Zukunft zu erwarten ist; denn die Schule muss verlangen, dass der eingeführte Unterricht nicht durch grössere Änderungen am Systeme gestört wird. Wie verhält es sich nun damit bei dem Gabelsbergerschen und bei dem Stolzeschen Systeme? Das im Jahre 1841 veröffentlichte Stolzesche System (Alt-Stolze) ist im Jahre 1872, bald nach dem Tode des Erfinders, einer völligen Umgestaltung unterworfen, die so einschneidend war, dass eine Spaltung in die Alt- und Neustolzesche Richtung erfolgte. Die Neustolzesche Schrift hat sodann wiederum eine tief eingreifende Änderung im Jahre 1888 erfahren, und trotz aller bis in die Gegenwart fortgesetzter und noch immer fortdauernder Versuche, eine Einigung zwischen den Anhängern der verschiedenen Abarten der Stolzeschen Schrift (Alt-, Neu- und Mittel-Stolze), die ihre Schrift gegenseitig zum grossen Teile nicht einmal lesen können, herbeizuführen, ist dies bisher nicht gelungen, so dass von einer einheitlichen Stolzeschen Schule nicht die Rede sein kann. Auch ist keinerlei Bürgschaft dafür gegeben, dass solche weitgehenden Änderungen in den Schriftbestimmungen sich in Zukunft nicht wiederholen.

Dagegen ist das Gabelsbergersche System seit seinem Erscheinen im Jahre 1834 in seinen Grundlagen völlig ungeändert geblieben. Die Schriftzüge in dem vor 60 Jahren veröffentlichten Originalwerke Gabelsbergers, der »Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst«, sind noch heute für jeden Kenner des Systems vollkommen lesbar. Andererseits hat durch die sogenannten Dresdener Beschlüsse vom Jahre 1857 und durch die alle 5 Jahre zusammentretenden Stenographentage eine organische Weiterbildung und Fortentwicklung des Systems stattgefunden, wobei es sich jedoch nur um eine konsequentere Durchführung der im Systeme liegenden Prinzipien und um Herstellung einer grösseren Regelmässigkeit durch Beseitigung unnötiger Ausnahmen

gehandelt hat. Infolge dessen ist die grosse Gabelsbergersche Schule im Gegensatze zu der Stolzeschen (und auch den meisten der übrigen) im Besitze einer völlig einheitlichen Schrift. Die Erhaltung dieser Einheit ist aber durch einen zwischen dem die überwiegende Mehrzahl aller Vereine (zur Zeit 665 von 883) umfassenden deutschen Stenographenbund und dem Königlichen stenographischen Institute in Dresden abgeschlossenen Vertrag gesichert. Danach können nur diejenigen Systemänderungen Gültigkeit erlangen, welche sowohl durch die von dem Stenographenbunde gewählten Vertreter als auch von dem stenographischen Institute gebilligt worden sind. Dadurch, dass diese Beschlüsse obendrein noch der Genehmigung der dem Königlichen stenographischen Institute in Dresden vorgesetzten Behörde, des Königlich Sächsischen Ministeriums, unterliegen, ist eine so weitgehende Gewähr dafür gegeben, dass bei allen etwaigen Änderungen am Systeme auch die Forderungen der Schule Berücksichtigung finden müssen, wie kein anderes System sie aufzuweisen hat.

Erst neuerdings ist dies deutlich hervorgetreten, nachdem im Monat August v. J. in München durch die gewählten Vertreter des Bundes und die dazu abgeordneten Mitglieder des stenographischen Instituts Beratungen über Systemänderungen stattgefunden haben und das Königlich Sächsische Ministerium des Innern sie in folgendem Erlasse genehmigt hat:

»Das königl. Ministerium des Innern hat aus dem von Ihnen mittelst gutachtlichen Vortrages vom 8. d. M. vorgelegten Bericht des Ober-Regierungsrath Professor Krieg, dessen Beilagen hier zurückfolgen, mit Befriedigung ersehen, dass das Gabelsberger'sche Lehrgebäude bei den Münchener Systemberatungen gegenüber den zahlreichen, zum Theil weitgehenden Abänderungsvorschlägen sich als ein wohl begründetes bewährt und der Gesammtausschuss der Gabelsberger'schen Schule sich hauptsächlich darauf beschränkt hat, das Regelwerk der Gabelsberger'schen Schule folgerichtig durchzuführen und die Anzahl der bisher nachgelassenen Ausnahmen von den Regeln thunlichst zu verringern.

Wenn hiernach zu hoffen ist, dass diese Beschlüsse dazu dienen werden, nicht allein den Unterricht in der Schnellschrift zu erleichtern und zu fördern, sondern auch die Schrifteinheit zu sichern, welche bisher einen Vorzug der Gabelsberger'schen Schule gebildet hat und ohne welche eine nutzbringende Verwendung der

Schnellschrift in weiteren Kreisen nicht denkbar ist, so trägt das Ministerium des Inneren kein Bedenken, diese unter Mitwirkung des stenographischen Instituts gefassten Beschlüsse mit der Maassgabe zu genehmigen, dass sie dem nächsten Gabelsberger'schen Stenographentage zur Abstimmung vorgelegt werden und im Falle der Annahme auch für den Unterricht beim Institute verbindliche Kraft erlangen.

Dresden, am 15. Oktober 1894.

Ministerium des Innern
gez. von Metzsch.

An den Kommissar des stenographischen Instituts
Herrn Geheimen Rath Häpe.«

Die bei allen übrigen Systemen vorhandene Gefahr, dass etwa einmal durch eine die Mehrheit der Systemanhänger beherrschende mehr oder weniger zufällige Strömung und Geschmacksrichtung eine unüberlegte Reform der Schrift in grösserem Maßstabe vorgenommen werden könnte, die bei dem Schulunterrichte zu grossen Übelständen würde führen müssen, ist bei dem Gabelsbergerschen Systeme völlig ausgeschlossen.

Auch giebt es nur für das Gabelsbergersche System staatliche Kommissionen zur Abnahme der Prüfungen für das Lehramt der Stenographie. Da aber jede Schulbehörde Wert darauf legen wird, allen Unterricht, also auch den in der Stenographie, nur solchen Lehrern zu übergeben, welche durch eine Prüfung ihre Befähigung dazu nachgewiesen haben, so kann bei der Einführung des stenographischen Unterrichts nur das Gabelsbergersche System in Betracht kommen, weil die Möglichkeit, sich ein amtliches Zeugnis über eine abgelegte Prüfung in der Stenographie zu verschaffen, nur für dieses System vorhanden ist. Zwar ist von Anhängern anderer Systeme die Einrichtung getroffen, dass »Prüfungs-Kommissionen« eingesetzt sind, welche auch Zeugnisse über die bestandene Prüfung als Lehrer der Stenographie ausstellen. Dass aber derartige Einrichtungen, die lediglich Unternehmungen von Privatpersonen, stenographischen Vereinen oder Verbänden sind, nicht auf eine Stufe gestellt werden können mit den staatlich eingerichteten Prüfungskommissionen für das Gabelsbergersche System, bedarf wohl keines Beweises. Es ist wohl undenkbar, dass eine Schulbehörde ein von einer privaten Vereinigung von Stenographen, denen jeder

amtliche Auftrag dazu fehlt, ausgestelltes Zeugnis als ein für sie maßgebendes Schriftstück anerkennen sollte.

Die Schule wird ferner mit Recht die Forderung stellen müssen, dass das einzuführende Stenographiesystem leicht erlernbar sei. Gerade in den letzten beiden Jahrzehnten ist die leichte Erlernbarkeit zu einem viel gemissbrauchten Schlagworte geworden. Systeme, die in 12 oder noch weniger Stunden erlernbar sein sollen, bis herab zu 2 bis 3 Stunden, werden in grosser Menge angepriesen, neuerdings ist sogar ein System aufgestellt, das »in kaum einer Stunde« erlernbar sein soll. Dieses Reklamemittel haben die Anhänger der Gabelsbergerschen Stenographie allerdings bisher verschmäht. Dass derartige Anpreisungen aber weiter nichts sind als ein Reklamemittel, erhellt schon daraus, dass in dem Lehrbuche des zuletzt erwähnten »in kaum einer Stunde erlernbaren« Systems, wie es sich auf dem Titelblatte nennt, ausdrücklich angegeben wird, zur geläufigen Einübung seien 60 bis 80 Übungsstunden erforderlich. Das Gabelsbergersche System kann auch in 12 Stunden, ja in noch kürzerer Frist, gelehrt werden, wenn es sich um weiter nichts handelt, als um die Vorführung der Schriftzeichen und die Erklärung der Systemregeln. Zur wirklichen Erlernung eines Stenographiesystems aber ist stets eine längere Unterrichtszeit und zur Erlangung einer geläufigen Anwendung eine weitere Übungszeit erforderlich. Das wird auch von den einsichtigen Vertretern aller Systeme zugegeben. Was speziell das neustolzesche System anlangt, so hat dasselbe allerdings dem überaus schwer erlernbaren altstolzeschen Systeme gegenüber, welches nach dem eigenen Zugeständnisse der Stolzeaner der schweren Erlernbarkeit wegen zur Einführung in die Schulen nicht geeignet war, eine wesentliche Vereinfachung erfahren. Dass es aber leichter zu erlernen sein sollte, als das Gabelsbergersche System, ist eine durch nichts erwiesene Behauptung. Schon die zweifache Theorie für die Vokalisation der Haupt- und Nebensilben, die verschiedene Bedeutung, die oft ein und dasselbe Zeichen haben kann, je nachdem es im Anlaute oder Auslaute der Silben steht, ferner die Bezeichnung eines und desselben Lautes bald durch dieses, bald durch jenes Zeichen — alles Mängel, von denen das Gabelsbergersche System nichts kennt — bewirken, dass der Regelapparat ein so verwickelter und schwieriger ist, dass namentlich für Knaben im Alter von 12 bis 15

Jahren die Erlernung sicherlich sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmen muss.

Nun muss aber von den Anhängern aller Systeme, die die leichte Erlernbarkeit als einen Hauptvorzug ihrer Schrift hinstellen, zugegeben werden, dass dieselbe nur auf Kosten der Schreibgeschwindigkeit erreicht werden kann. Es wird dann zwar gesagt, bei einer Schulstenographie komme es gar nicht auf die Erzielung einer sehr grossen Schreibgeschwindigkeit an, da nicht das Nachschreiben von Reden, sondern eine Zeitersparnis bei der täglichen Schreibarbeit Zweck und Ziel sei. Dem gegenüber wird aber doch zugestanden werden müssen, dass man, vor die Wahl gestellt, sich für ein Stenographiesystem zu entscheiden, nicht zweifelhaft sein kann, ob man dasjenige vorziehen wird, welches vielleicht eine Schreibgeschwindigkeit von 60 bis 80 Worten in der Minute noch allenfalls als höchste Leistung ermöglicht, oder dasjenige, welches bereits mit der ersten Stufe 100 bis 120 Worte zu schreiben gestattet, ausserdem aber auch zur Aufnahme selbst der schnellsten, in einem Tempo von 150 bis 200 Worten in der Minute gesprochenen Reden geeignet ist. So lange nicht der Grundsatz »billig und schlecht« für maßgebend erklärt wird, wird sich doch sicherlich niemand für das minderwertige an Stelle des leistungsfähigeren erklären, selbst wenn einige wenige Unterrichtsstunden dadurch erspart werden könnten.

Schliesslich wird jede Schulverwaltung bei einer Entscheidung über das zu wählende System Wert darauf legen müssen, dass dasselbe bereits im Schulunterrichte erprobt ist und sich bewährt hat. Das ist, wie oben gezeigt, bei dem Gabelsbergerschen System an vielen Hunderten von Lehranstalten in Baiern, Österreich und Sachsen der Fall. Ein anderes System ist noch nirgends von der Schulbehörde irgend eines Landes in den Lehrplan der Schulen aufgenommen worden. Die Wahl des Gabelsbergerschen Systems in jenen Ländern ist aber nicht etwa deshalb erfolgt, weil es damals ein anderes System nicht gegeben hätte, denn das Stolzesche System war bereits im Jahre 1841 veröffentlicht. Auch ist das Gabelsbergersche System nicht, wie von den Systemgegnern wiederholt behauptet worden ist, ohne vorherige Prüfung gewählt worden, sondern z. B. in Baiern, nachdem eine zweimalige amtliche Prüfung durch die Königliche Akademie der Wissenschaften stattgefunden hatte, welche ergab, dass Gabels-

bergers Verfahren, »welches sich als neu und sicher darstellt, hauptsächlich auf dem grammatischen, etymologischen und syntaktischen Bau der Sprache beruht, und auf die einfachste, konsequenteste und dem Genius unserer Sprache, der Gabelsberger ein nicht gemeines Studium gewidmet hat, entsprechendste Weise verwandt ist.« »So trägt diese Methode,« heisst es weiter, »nicht bloss in ihrer äusseren Erscheinung, sondern auch in ihrer inneren Gliederung das Gepräge der Sprache, auf deren Eigentümlichkeiten sie gebaut ist.« Dieses Urteil der Akademie der Wissenschaften in München, bezw. des allbekannten Sprachforschers Schmeller, der es verfasst hat, dürfte schwerwiegend genug sein. In Sachsen aber wurde, wie es in dem oben aufgeführten Erlasse vom 7. Mai 1873 heisst, das Gabelsbergersche System »in Übereinstimmung mit der überwiegenden Mehrzahl der von den Direktionen und Lehrerkollegien der höheren Lehranstalten darüber abgegebenen Gutachten« als Unterrichtsgegenstand eingeführt. Und ferner sei darauf hingewiesen, dass eine Petition der Vertreter der beiden Systeme Alt- und Neustolze um Zulassung auch des Stolzeschen Systems im Königreiche Sachsen im Juli 1873 abschläglich beschieden ist mit dem Hinweise: »Bei Erfüllung dieser ihm obliegenden Pflicht wollte und konnte das Ministerium sich nicht in den Streit beider Systeme einmischen; . . . sollte sich bei weiterer Diskussion jenes Streites der Systeme ergeben, dass das Stolzesche System wirklich entschiedene Vorzüge vor dem Gabelsbergerschen habe, so wird dies gewiss auch in unserem Lande zur Anerkennung gelangen, und es wird dann an der Zeit sein, auch die an die Unterrichtsanstalten gegebenen Weisungen entsprechend zu ändern.« Das Königlich Sächsische Ministerium hat sich aber bisher noch nicht veranlasst gesehen, eine Änderung in dieser Beziehung eintreten zu lassen, obgleich nicht nur das Stolzesche System in seinen verschiedenen Wandlungen, sondern auch alle neuen Systeme von den amtlich dazu bestellten Mitgliedern des Könighchen stenographischen Instituts seither eine gründliche und sorgfältige Prüfung erfahren haben.

Ein sehr beachtenswertes Moment hierbei ist auch folgendes: Die in dem Centralblatte für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preussen 1863, Mai-Heft, Seite 265—282 erfolgte Veröffentlichung des Preussischen Kultusministeriums führt an, dass die sämtlichen Gutachten mit ganz vereinzelt Ausnahmen sich

gegen eine Einführung der Stenographie in die höheren Schulen ausgesprochen haben. Diese Mehrheit aber gab ihr Urteil ab auf Grund der Erfahrungen, welche mit dem zu jener Zeit in Preussen am meisten verbreiteten Stolzeschen Systeme gemacht worden waren. Die Urteile der numerisch allerdings in der Minderzahl gebliebenen Direktoren, welche sich für die Einführung des Stenographieunterrichts erklärten, — dieselben sind leider nicht mit veröffentlicht worden, — beruhten auf den Erfahrungen, welche mit dem Gabelsbergerschen Systeme gemacht worden waren. Es waren dies die Direktoren mehrerer Schulen in Königsberg i. Pr. und das Direktorium des Gymnasiums zu Braunsberg. Bezüglich dieser letzten Anstalt sei auch an dieser Stelle auf den 3. und 4. Aufsatz der Abhandlungen von Professor Tietz in Braunsberg hingewiesen.

Wenn also ein System in die Schulen eingeführt werden soll, das sich im Schulunterrichte bereits bewährt hat, so kann nur das Gabelsbergersche in Betracht kommen.

Es würde aber, wenn in einigen Ländern Deutschlands dieses, in anderen jenes System dem Schulunterrichte zu Grunde gelegt würde, dadurch eine Zersplitterung herbeigeführt werden, die den Nutzen, den die Stenographie bei allgemeiner Verbreitung eines Systems sicherlich gewähren wird, zum grossen Teile illusorisch machen müsste, es würde ein Zustand geschaffen werden, der zu den grössten Unzuträglichkeiten führen müsste, ein Zustand, der für das endlich geeinigte Deutschland kaum denkbar ist.

Diejenigen Staaten, welche die Einführung des stenographischen Unterrichts in die höheren Schulen beabsichtigen, werden der That-
sache gegenüber, dass das Gabelsbergersche System in die Schulen des Königreichs Baiern, des Königreichs Sachsen und nunmehr auch des Grossherzogtums Baden eingeführt ist, sich der Erkenntnis nicht verschliessen können, dass damit gewissermassen eine Zwangslage geschaffen ist, der in den übrigen deutschen Bundesstaaten nur durch Einführung desselben Systems Rechnung getragen werden kann und Rechnung getragen werden muss.

Es bleibt nun noch zum Schlusse die Frage zu beantworten:
Wo gliedert sich der stenographische Unterricht
am besten in den Organismus der höheren Schulen ein?

Es kann sich naturgemäss bei dieser Frage nur um einen unmaßgeblichen Vorschlag handeln, und nur in diesem Sinne wollen die folgenden Darlegungen aufgefasst sein, denn die Schulbehörden werden hierüber selbst am besten die Entscheidung treffen können.

Bei den bisherigen Erfahrungen hat sich herausgestellt, dass einerseits die allzuschnelle Erledigung des stenographischen Unterrichtes, etwa durch Zusammendrängung der ganzen Lernzeit auf ein Semester, sich nicht empfiehlt, dass andererseits wenigstens beim Anfangsunterrichte die Zuweisung nur einer wöchentlichen Stunde ebenfalls unvorteilhaft ist. Da ferner die Gewöhnung an die neue Schrift immerhin eine gewisse Zeitdauer in Anspruch nimmt, so dürfte es am meisten zu empfehlen sein, den Unterricht derart zu gestalten, dass in einem Jahreskursus mit je zwei wöchentlichen Stunden die eigentliche Erlernung des Systems geleistet und in den beiden darauf folgenden Jahren in je einer wöchentlichen Stunde durch Wiederholung des Gelernten und durch fortgesetzte Übungen volle Geläufigkeit im Lesen und die wünschenswerte Gewandtheit im Schreiben erzielt würde, bis zu einer Schnelligkeit von etwa 100 Worten in der Minute. Bei dieser Einrichtung wird die Stenographie ohne jede Inanspruchnahme der häuslichen Arbeitszeit der Schüler, und darauf wird sicherlich grosser Wert gelegt werden müssen, in den Unterrichtsstunden selbst bis zu völliger Beherrschung erlernt werden können. —

Da nun nach dem Vorgange Preussens auch in den meisten übrigen Staaten Deutschlands seit einigen Jahren die Abschlussprüfung nach dem sechsten Jahrgange der neunstufigen höheren Schulen eingeführt ist, so ergibt sich wohl von selbst die Forderung, dass die Schüler der Untersekunda der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen (sowie auch die Schüler der obersten Klasse der Realschulen) wegen der Vorbereitungen zu der am Schlusse des Schuljahres ihnen bevorstehenden Prüfung bei der Einführung des stenographischen Unterrichtes ganz ausser Betracht bleiben müssen. Demnach würde es sich empfehlen, den ersten Unterricht in der Stenographie mit zwei Wochenstunden in die Quarta zu verlegen und in den beiden darauf folgenden Klassen Unter- und Obertertia (bezw. Tertia und Sekunda der Realschulen) mit je einer wöchentlichen Stunde den ganzen Unterricht zum Abschluss zu bringen. Dieser Vorschlag dürfte sich auch noch des-

halb empfehlen, weil alsdann die eigentliche Erlernung der Stenographie beendet ist, wenn im Gymnasium der griechische, in den übrigen Anstalten der englische Unterricht beginnt, ferner weil für die Tertianer überall bereits 30 Schulstunden, ausser dem Turnen und Singen, für die Quartaner jedoch nur 28, bzw. im Realgymnasium 29 Stunden festgesetzt sind. Bei dieser Einrichtung würde der Unterricht in der Stenographie auch zur Beförderung einer guten Handschrift als eine Fortsetzung des wenigstens im Gymnasium und Realgymnasium mit der Quinta aufhörenden schönschriftlichen Unterrichtes eintreten. Dass aber die Schüler der Quarta, also Knaben im Alter von 11 bis 13 Jahren, die Stenographie ohne Schwierigkeit erlernen können, unterliegt keinem Zweifel. Bei Zugrundelegung geeigneter Lehrmittel, wie z. B. des vom Vorstande des Königlichen stenographischen Instituts zu Dresden, Oberregierungsrat Professor H. Krieg, herausgegebenen »Leitfaden für den ersten stenographischen Schreibunterricht« nebst Schreibeheften würde das Ziel sich mit Leichtigkeit erreichen lassen, und zwar, wie noch einmal betont werden möge, ohne häusliche Arbeit seitens der Schüler. In den beiden folgenden Klassen würde bei je einer wöchentlichen Stunde neben der weiteren Einübung und Vertiefung des Gelernten es sich auch sehr gut durchführen lassen, wie dies bereits oben ausgeführt worden ist, im stenographischen Unterrichte den für die Tertien durch die Lehrpläne vorgeschriebenen »zusammenfassenden Überblick über die wichtigsten der deutschen Sprache eigentümlichen grammatischen Gesetze« nachdrücklichst zu unterstützen.

Durch die Bestimmung, dass nur denjenigen Schülern, welche in den eigentlichen Unterrichtsfächern genügende Leistungen aufzuweisen haben, die Teilnahme am stenographischen Unterrichte zu gestatten sei, würde jedes Bedenken gegen diese Art des Unterrichtsbetriebes ausgeschlossen. Andererseits würde aber auch bereits denjenigen Schülern, welche aus den Mittelklassen der höheren Lehranstalten in das bürgerliche Leben übertreten, eine Kenntnis und Fertigkeit mitgegeben, die ihnen sicherlich für ihr weiteres Fortkommen von grossem Nutzen sein wird. Diejenigen Schüler aber, welche die Schule noch weiter besuchen, würden in der Kenntnis der Stenographie bei hinreichend gewandter Handhabung derselben, wie sie durch diese Gestaltung des Unterrichts erreicht wird, ein Mittel besitzen, den gerade in Sekunda und Prima in

erhöhtem Maße an sie herantretenden Forderungen der Schule gerecht zu werden.

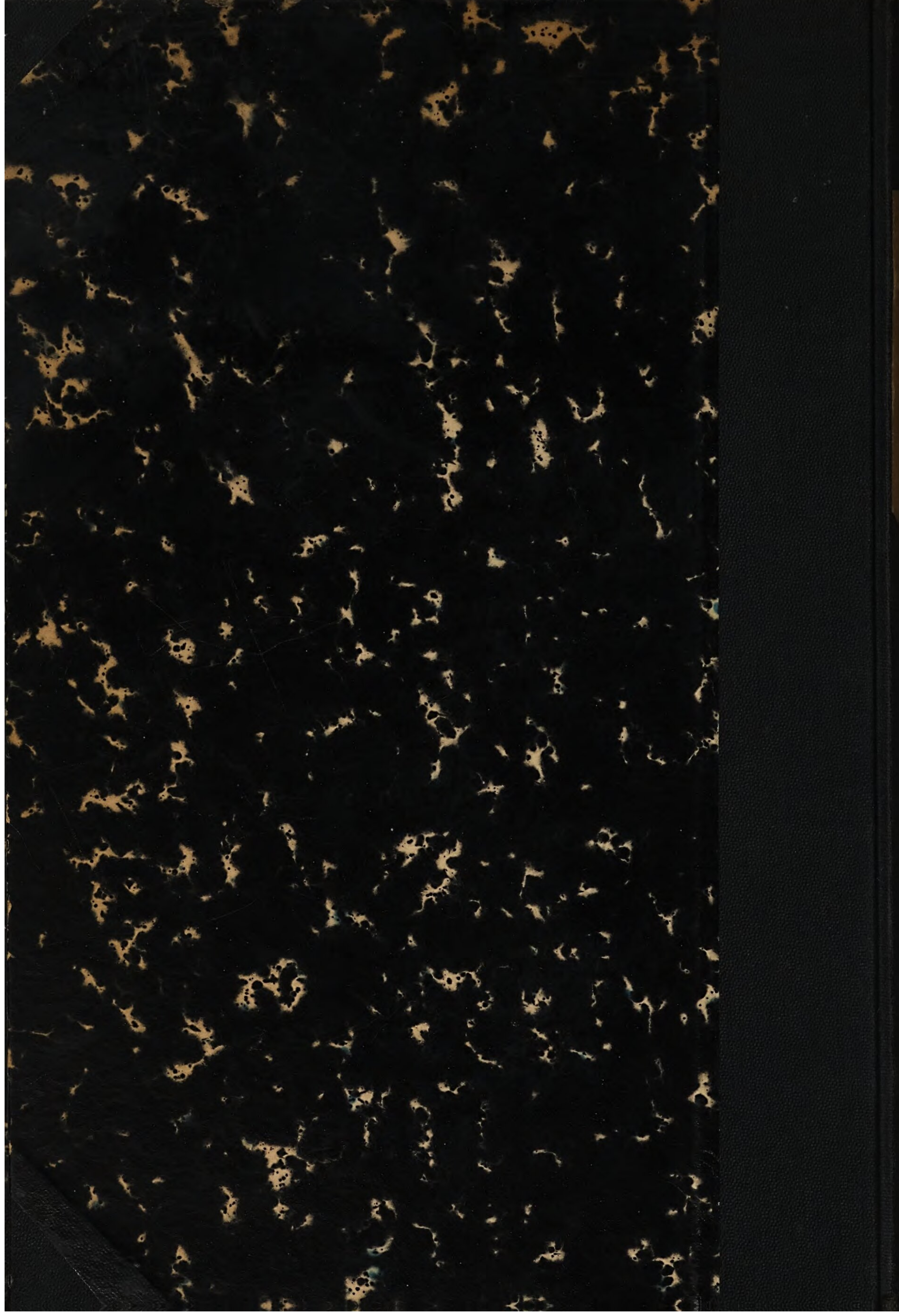
Bei den Schullehrerseminarien würde sich dementsprechend der Unterricht so einrichten lassen, dass in den Anstalten mit Vorstufen (also bei drei Seminarklassen und drei Vorklassen) die eigentliche Erlernung in der untersten Klasse in 2 wöchentlichen Stunden und in Klasse V und IV die Fortbildung in je einer Wochenstunde stattfindet. Bei den Seminarien ohne Vorstufe würde am besten der Anfangsunterricht der III. Klasse in 2 wöchentlichen Stunden, der Fortbildungsunterricht in ebenfalls 2 Stunden der II. Klasse zuzuteilen sein.

Der Kostenaufwand für den stenographischen Unterricht würde bei vier wöchentlichen Unterrichtsstunden, die wöchentliche Unterrichtsstunde zu je 75—100 Mark gerechnet, im ganzen 300 bis 400 Mark betragen, eine Summe, die gegenüber dem grossen Nutzen und bei der Höhe der für die einzelnen Anstalten bestehenden Etats von 40 000, 60 000, 80 000 Mark und noch erheblich darüber hinaus einen Hinderungsgrund für die Einführung nicht wird bilden können.

Die erforderlichen Lehrkräfte werden sicherlich in den meisten Fällen sofort zur Verfügung stehen, entweder unter den Lehrern der betreffenden Anstalten oder unter den Lehrern anderer Anstalten des betreffenden Ortes. Auch würde, sobald die Einführung des Stenographieunterrichts Thatsache wird, nach Einrichtung einer Übergangszeit von vielleicht 2 bis 3 Jahren es sich herausstellen, dass selbst die Forderung, dass jeder Stenographielehrer seine Befähigung durch ein Zeugnis über die vor einer der staatlichen Prüfungskommissionen zu Dresden oder München bestandene Lehramtsprüfung in der Stenographie erweisen müsse, mit Leichtigkeit durchgeführt werden könnte, wenn seitens der Schulbehörden darauf Wert gelegt wird. Die dazu erforderlichen Fachkenntnisse kann ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer sich sehr wohl in einem halben bis einem Jahre in seinen Mussestunden aneignen. Ebenso wie in Baiern und Sachsen nach einer kurzen Übergangszeit genügend geprüfte Lehrkräfte vorhanden waren, wird dies auch in allen anderen Staaten der Fall sein, sobald der stenographische Unterricht in den Lehrplan der höheren Schulen aufgenommen wird.

Das Ergebnis vorstehender Darlegungen lässt sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Die gegen die Einführung des stenographischen Unterrichts in die höheren Schulen vorgebrachten Bedenken und Einwände sind sämtlich entweder gänzlich unbegründet oder haben doch nur für eine kurze Übergangszeit eine gewisse Berechtigung.
2. Die mehrfach ausgesprochenen Bedenken sind teils auf die gegen jede Neuerung sich sträubende Macht der Gewohnheit, teils auf Unkenntnis der Sache und daraus hervorgehende Vorurteile zurückzuführen.
3. Die stenographiekundigen Schulmänner haben sich ausnahmslos für Einführung des Stenographieunterrichts in die höheren Schulen erklärt.
4. Diejenigen Staaten, in denen der stenographische Unterricht Aufnahme in den Lehrplan der höheren Schulen gefunden hat, haben keinerlei Übelstände und Nachteile dabei gefunden, sondern demselben eine immer weitere Ausdehnung gegeben.
5. Die Stenographie lässt sich heutzutage von den Schülern der höheren Lehranstalten nicht mehr fernhalten.
6. Der Zustand der privaten Unterrichtserteilung bringt grosse Gefahren mit sich und giebt zu den schwersten Bedenken Anlass.
7. Von allen Stenographiesystemen verdient das Gabelsbergersche aus vielen triftigen Gründen allein die Einführung in die höheren Schulen.
8. Der fakultative Unterricht in der Stenographie gliedert sich leicht in den Organismus der höheren Schulen ein und lässt sich ohne irgend welche Schwierigkeiten mit geringem Kostenaufwande durchführen.



Clemens, Emil

Die Stenographie und die Schule

Braunschweig 1895

Graph. 444

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11611139-6